

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63 326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeger

Bezugspreis: Für das Inland 2,40 RM jährlich (Einzelheft 25 Pfg.); für das Ausland den entsprechenden Betrag in der jeweiligen Währung.

Nr. 10 · 1934

Oktober

15. Jahrgang

Inhalt:

	Seite
Vom Dienst in Bollmacht	261
An der Mission scheiden sich die Geister	271
Martin Luthers deutsche Bibel	273
In Finnland	276
Der feste Grund Gottes besteht	285
Vom Dienst der Liebe	287
Todgeweihte	288
Gottes Werk unter den Ukrainern	289
Die erste Jugend-Konferenz der Evangeliums-Christen in Luzi	291

Copyright by Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Missionsbund „Licht im Osten“ (Ostmission)
Wernigerode a. Harz

Fortschritt und Aufgabe des deutschen Missionswerkes in allen Erdteilen
zeigt das in Kürze erscheinende Werk

Das Buch der deutschen Weltmission

In Verbindung mit den evangelischen Missionsgesellschaften herausgegeben von Prof. D. Dr. Julius Richter. Etwa 380 Seiten, Großformat mit etwa 100 Bildern auf Kunstdruck. In Leinen gebunden. Ermäß. Vorbestellpreis bis zum Tage des Erscheinens nur 6 RM; der spätere Ladenpreis ist höher.

Der reiche Bildschmuck zeigt die Predigt und Schularbeit der Mission, den Dienst der ärztlichen Mission und bringt vielfach zum ersten Mal veröffentlichte Bilder aus Volksleben, aus fernen Kulturen und Religionen.

Dieses Buch ersetzt eine ganze Bibliothek. Es führt hinein in den weltumfassenden Auftrag der Mission, in ihre Kämpfe in der Vergangenheit und ihre Aufgaben in der Gegenwart. Das erste Gesamtbild deutscher evangelischer Missionsarbeit seit dem Weltkrieg.

60 führende Missionsmänner, bekannte Missionare und Universitätsprofessoren haben an dem Buch mitgearbeitet. Diese Selbstdarstellung evangelischer Missionsarbeit, diese Charakterbilder und Berichte von dem Frontkampf der Auseinandersetzung mit den Fremdreligionen werden den Blick für den besonderen deutschen evangelischen Missionsdienst schärfen und viele Vorurteile gegen die Mission zerstreuen.

Die Verbreitung des Buches ist Aufgabe der deutschen Missionsgemeinde.

Vorbestellungen zum ermäßigten Preise erbeten. Wer bei der Vorausbestellung eine Anzahlung von 3,00 RM leistet, kann den Rest vier Wochen nach Empfang des Buches bezahlen.

Verandbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode a. Harz

Ein neues Andachtsbuch:

Er sprach zu mir!

Biblische Betrachtungen für die stillen Stunden des täglichen Umgangs mit Gott. Von Jakob Kroeker. 400 Seiten. Leinen 6 RM.

Die einzelnen Abschnitte dieses neuen Andachtsbuches sind so geordnet, daß immer mehrere ganz verschiedene Schriftworte oder biblische Ereignisse und Erlebnisse aus dem Zeugnis und Dienst der Apostel und Propheten eine bestimmte göttliche Zentralwahrheit der Heilsgeschichte beleuchten, z. B.: „Gottes bleibende Gegenwart“ oder „Das Geheimnis seiner Gerichte“ oder „Unsere Gemeinschaft mit Gott“. Es gelangen somit im Jahre eine Anzahl der verschiedenen Hauptwahrheiten der göttlichen Offenbarung zu einer mehrseitigen Beleuchtung.

Verandbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode a. Harz

Vom Dienst in Vollmacht¹⁾.

Von Missions-Direktor Jakob Kroeker.

Paulus hat einmal in seinen Briefen sich und seine Mitarbeiter bezeichnet als „Verwalter der Geheimnisse Gottes“. Denn alles, was mit dem Reiche Gottes in organischer Verbindung steht, ist ein Geheimnis. Im Reich Gottes gibt es keine Selbstverständlichkeiten. Hier existieren nur Wunder, Wunder zwar nicht für Gott, Wunder aber für uns. Gott kennt keine Wunder. Er weiß von keinem Wunder, Er kennt nur ein schöpferisches Handeln. Für ihn sind es keine Wunder, wenn Er durch sein schöpferisches Wort Licht aus der Finsternis ruft, oder wenn Er aus einem Saulus einen Paulus macht. Für Ihn ist das ein Handeln, ein Sprechen auf Grund dessen ein völlig Neues entsteht.

Uns sind das lauter Wunder. Selbstverständlich ist uns nur, daß ein Petrus Ihn eines Tages verleugnet, daß ein Judas Ihn verrät, daß ein Elias in die Wüste flieht und seine ganze Arbeit in Israel aus Verzagtheit niederlegt. Uns ist es selbstverständlich, wenn ein Mose bei seiner Berufung sagt: „Sende, Herr, wen Du willst . . .“ oder wenn ein Demas wieder die Welt gewinnt. Daher gibt es für uns im Reich Gottes nur Geheimnisse.

— Es ist auch nicht selbstverständlich, daß die heutige Vormittagsstunde wieder eine gesegnete sein wird. Wenn Er aber, der Herr, durch seine Gegenwart zu uns sprechen kann, wenn Er im Allerheiligsten unseres Innenlebens durch seinen Heiligen Geist wirken wird, dann geschehen Wunder. Dann werden auch während dieses Bibelturzes Geheimnisse sichtbar werden vor unserem Glaubensauge. Wir erleben dann auch heute wieder jenes wunderbare Prophetenwort: „Die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“

Wie wünsche ich nun, daß nicht etwa nur heute in der ersten Morgenstunde, sondern daß die kommenden Tage möchten ausgefüllt sein von solch einem verborgenen Handeln Gottes auch in unserem kleinen Leben. Das hat mich zunächst auf diese kurzen Abschnitte geführt. In dem Leben eines Josua, eines Samuel, eines Daniel, eines Elisa, eines David wurde sichtbar dieses Handeln Gottes, aber auf Grund einer ganz bestimmten Glaubenshaltung Gott gegenüber.

1. Samuel und seine Hingabe an Gott. Da ist zunächst Samuel, ein Knabe, zwar von seiner Mutter dem Herrn geweiht. Sie hatte ihn vom Herrn erbeten, nicht aber für sich, sondern damit er später eine Persönlichkeit in der Mitte seines Volkes sei, die vor dem Herrn

¹⁾ Eröffnungsvortrag auf der Bibelwoche in Reichwolframsdorf vom 2.—9. September 1934.

stehe. Nun war der Knabe soweit erwachsen, daß die Mutter ihn zu dem Hohenpriester Eli bringen konnte, damit er seine Erziehung in der unmittelbaren Gegenwart des lebendigen Gottes empfangen möchte. Das genügte zunächst aber noch nicht, daß das Leben eines Samuel anfing, voller Geheimnisse zu sein. Gott suchte daher durch sein Sprechen erst einmal die Verbindung mit Samuel zu gewinnen. Als der Knabe ruhte, hörte er das Sprechen Gottes. Der Knabe in seiner Unwissenheit, in seinem Unbekanntsein mit Gott, glaubte, es sei ein Mensch, der ihn gerufen habe. Er eilte zum Hohenpriester Eli und sagte: „Hier bin ich, Du hast mich gerufen!“

Sie kennen den weiteren Verlauf. Wieder ruft Gott, wieder eilt der Knabe zum Hohenpriester. „Nein, ich habe dich nicht gerufen.“ Ist es nicht etwas Geheimnisvolles, das uns zu innerer Anbetung zwingt, daß, wenn Gott erst einmal versucht in unser Leben zu treten, dann läßt Er uns nicht gleich los. Er läßt uns nicht, wenn wir zunächst auch glauben, es ist ein Mensch, der uns gerufen hat. Nein, es ist Gott, der uns ruft. Wenn Gott erst einmal mit einer Offenbarung in unser Leben hat treten können, dann werden wir sie nicht mehr los. Entweder wir antworten eines Tages: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört“ oder wir zerbrechen an dieser Offenbarung wie ein Judas im Umgang mit Jesus.

Menschlich gesprochen habe ich oft die Kinder gläubiger Eltern bedauern müssen. Sie möchten die Welt lieb haben wie andere Kinder und können doch nicht. Es ist für sie ganz unmöglich. Woher kommt das? Selbst wenn die Eltern gar nicht viel mit ihnen über letzte Fragen gesprochen haben. Durch die Gemeinschaft der Eltern mit Gott ist etwas in ihr Leben hineingetragen worden, das sie nicht wieder losläßt. Daher können diese Kinder sich nicht so in der Welt wohlfühlen als solche, die nie ein frommes Elternhaus kennengelernt haben. Es ist unmöglich, von einer göttlichen Wahrheit loszukommen, wenn sie Gelegenheit hatte, in unser Leben zu treten.

Was bedeutet es aber für die Kinder gläubiger Eltern, sobald sie eines Tages erkennen, daß die Welt ihnen gar nichts bieten kann, daß sie im Elternhaus den Weg zum Vaterhause Gottes gesehen haben. Wenn sie ihn zunächst auch nicht gegangen sind, sie haben ihn aber gesehen, während andere in ihrem Irren und in ihrer Enttäuschung ihn nicht kennen.

Es gibt eine völlig neue Welt, die auf den Wirkungen Gottes in unserem menschlichen Leben beruht. Der Herr ließ Samuel nicht los, wenn er zunächst auch glaubte, es sei ein Mensch. Der Hohenpriester Eli merkte, es sei der Herr, der den Knaben rufe und gab ihm daher den Rat, zu antworten: „Rede, Herr, dein Knecht hört!“ Samuel tat es, als er wieder den Ruf Gottes vernahm. Das ist Hingabe an Gott, eine Hingabe des Glaubens an das Sprechen Gottes.

Wenn Gott einen Samuel ruft, so handelt es sich alsdann nicht nur darum, daß ein Samuel eines Tages die Stimme Gottes vernimmt.

— Nein — es soll hinfort jener dauernde Umgang mit Gott entstehen, wo der Herr redet und das Leben eines Samuel antwortet: „Rede, Herr, denn Dein Knecht hört! Ich erschließe Dir nicht nur mein Ohr, sondern mein ganzes Leben. Du sollst durch Dein Sprechen selbst zu mir kommen.“ Nicht etwa nur ein Wort von Gott sollte Samuel erreichen. Durch das Sprechen Gottes wollte der Herr selbst in sein Leben treten.

Wir leben nicht von Worten Gottes. Sein Sprechen will unser Herz öffnen, unser Ohr erfassen, will uns überreden, wie einer der Propheten sagt. Er selbst will durch sein Sprechen zu uns kommen und Gemeinschaft mit uns pflegen. Es gibt daher auch vielfach im Leben der Gläubigen ein Wissen von Gott, das zunächst noch nicht bedeutet Umgang mit Gott. Sie haben zwar oft und in mannigfacher Weise den Ruf vernommen: „Samuel, Samuel . . .!“ Es kam aber nie zu dieser wirklichen Antwort: „Rede, Herr, Dein Knecht hört!“ Uns genügen nicht etwa nur Worte von Gott. Uns genügt nicht nur, von Gott angesprochen zu werden. Uns kann nur genügen, wenn Gott durch sein Wort selbst in unser Leben tritt, uns durch seine Schöpferkraft heraushebt aus unserem Eigenleben, damit seine verborgene Gotteskraft immer wieder sich offenbaren kann auch auf dem Boden unserer Schwachheit.

Daher entsteht mit Samuel wiederum ein Prophet in Israel, eine Persönlichkeit, die von Gott ein Wort seinen Brüdern zu geben hat. Wie arm an göttlicher Offenbarung war in jener Zeit gerade Israel geworden! Das Buch der Richter schließt mit den Worten: „Ein jeder tat, was er wollte!“ Wenn Gott nicht selbst durch sein Sprechen in das Leben eines Volkes treten kann, dann gibt es ein führerloses Leben. Ein Leben, wie bei Saul, das zu Totenbeschwörern und Zauberern geht, um eine Offenbarung in der Not der Zeit zu erlangen.

Was für Persönlichkeiten sind doch in der Geschichte den Völkern immer wieder geworden durch Menschen, die eines Tages diese Hingabe an Gott erlebten! Was wußte denn einst der junge Knabe Jeremia von einem Prophetenwort. „Herr, ich bin doch nur ein Knabe!“ Jeremia, wenn du nur erst den Kontakt mit Gott gefunden hast, dann hast du trotz deiner Jugend, trotz deines Unvermögens die Kraft zum Dienst, in den Gott dich stellen will. Dann siegst du, David, eines Tages mit der Schleuder über den Hohn der Philister, über Goliath. Das Geheimnis ist der Gott, der durch sein Sprechen, durch sein Wort, mit seinem Können in dein Leben getreten ist. Das ist das Geheimnis: Hingabe an Gott!

Von kaum einem anderen Gottesknecht wissen wir, was wir von Samuel wissen. Nachdem er sein Werk vollendet hatte, gibt ihm der Heilige Geist das Zeugnis, daß keines seiner Worte auf die Erde gefallen sei. Das will heißen, daß er einen Dienst in der Mitte seiner Brüder und in einer Zeit, wo das Wort Gottes teuer im Lande war, hatte tun können, der nicht ohne wirkliche Frucht geblieben war.

Was bedeutet es doch, wenn wir auf Grund unserer Hingabe an Gott anfangen, Menschen zu werden wie ein Samuel. Menschen, die nicht aus ihrem Eigenen schöpfen, sondern deren Ohr am Munde Gottes ruht, Menschen, deren Quellgebiet in der Ewigkeit liegt, deren Auge immer wieder neu eingetaucht wird in das Licht ewiger Wirklichkeiten und die daher die Dinge hier auf Erden sehen, wie sie sind, sie sehen auch in ihrer Schuld und Vergänglichkeit!

2. Josua und seine Beugung vor Gott. Das Merkwürdige aber ist, sobald Gott in das Blickfeld unserer Seele tritt, dann fangen wir an zu sehen, wer wir sind. Johannes der Täufer sah Jesus, und dieser Johannes kann sagen: „Ich bin nicht wert, daß ich Ihm die Riemen seiner Schuhe löse.“

Wer erst wie ein Samuel den inneren Kontakt mit Gott gewonnen hat, der wächst nach unten. Daher sehen wir bei Josua, daß er eines Tages gebeugt vor Gott liegt: „... und er fiel auf sein Angesicht und betete an!“ Der Herr war durch einen ihm unbekanntem Mann in sein Leben getreten und zwar als „der Herr über die Heere Gottes“. Wo immer Gott von uns geschaut wird, da bricht unsere menschliche Größe zusammen. So erging es auch einem Josua. Nun wurde ihm Zug um Zug die Weisung, wie auch Jericho eingenommen werden könne. In der Beugung vor Gott werden wir Menschen neuer Vollmachten!

Wenn in unserer Zeit auch viel gesprochen wird vom Heldentum, die größten Helden wurden immer im Staube geboren. Das wurden Persönlichkeiten, die durch keinen Geist der Zeit gebeugt werden konnten, das wurden Menschen, die immer wieder ein Wort hatten zur rechten Zeit. Schämen wir uns nicht, Menschen zu sein, die da knien vor Gott!

Der Jordan war in den Tagen Josuas überschritten. Das Volk stand bereits auf dem Boden seines verheißenen Erbes. Rundschafter hatten Jericho gesehen, aber als eine Stadt, die Mauern hatte bis an den Himmel erbaut. Es ist ganz selbstverständlich, daß wir nie ein Jericho einnehmen können. Das ist aber wieder das Geheimnis, daß Gott seine Möglichkeiten offenbart auf dem Boden unserer menschlichen Unmöglichkeiten. Dieser Glaube aber fehlte zunächst einem Josua. Er hatte Gott noch nicht geschaut als den, der der Herr ist über alle Mächte. Bevor Jericho fallen konnte, mußte Josua diesen Fürsten über das Heer des Herrn gesehen haben. Er mußte den sehen, der stärker war als die Kananiter im Lande. Er mußte Gott sehen als den Herrn, der Könige einsetzen und Könige absetzen, der Weltmächte kommen und gehen heißen kann. Josua fragte den unbekanntem Mann, der plötzlich vor ihm stand: „Wer bist du?“ „Ich bin gekommen, weil du mit deinem Volk vor ganz neuen Aufgaben stehst; weil ganz neue Kämpfe vor dir liegen, und du sollst wissen, hinter dir steht der Fürst über die Heere des Herrn, dem Macht gegeben worden ist über alle Gewalten.“

Wie hat es mich erquickt, als ich dann im Texte weiterlesen durfte: „Da fiel Josua auf sein Angesicht!“ Ich habe immer wieder in meinem langjährigen Glaubensleben erfahren, je mehr einem die Wirklichkeit und die Herrlichkeit Gottes erschlossen ist, desto mehr erkennen wir den Abstand zwischen uns und Gott. Ohne daß uns dadurch etwa die Freimütigkeit für den Umgang mit Gott verloren geht. Je mehr uns auch heute die Majestät des Allmächtigen aufgeht, desto mehr fühlen wir den Abstand zwischen dem göttlichen Du und unserem kleinen menschlichen Ich, desto mehr sprechen wir mit einem Abraham: „Wie sollte ich es wagen, mit dem Herrn zu reden, der ich doch nur Staub und Asche bin!“

Ist es nicht wunderbar: obgleich Josua auf sein Angesicht fiel, daß er dennoch sprach: „Was hat mein Herr seinem Knecht zu sagen?“ Da erhielt er Licht darüber, wie auch Jericho fallen könne. Da wurde in ihm eine Zuversicht geweckt im Blick auf die Einnahme des Landes, wie er sie bisher noch nicht hatte.

Es sollen daher diese Tage nicht nur ausgefüllt werden mit dem Sprechen eines Samuel: „Rede, Herr, dein Knecht hört!“ Mit dieser Hingabe Samuels an das Reden Gottes verbinden wir die Beugung eines Josua und fragen im Bewußtsein unserer persönlichen Ohnmacht: „Was sagt mein Herr seinem Knechte?“ Wir dienen nicht aus der Fülle unseres Wissens heraus, auch nicht im Bewußtsein unserer Kraft, unserer Frömmigkeit, unserer Bewährung. Wir wollen wie ein Josua im Staube liegen und fragen: „Was hat mein Herr seinem Knecht zu sagen? Wie soll ich dem Volke das Land erschließen, daß Du ihm verheißest hast?“ Die Antwort erfolgte, als Josua auf seinem Angesichte lag.

Wir wissen heute vielleicht noch nicht, vor welche Aufgaben Gott unser Leben noch stellen will. Vielleicht sieht der eine und der andere auch bereits in großen Umrisen neue Dienste in Sicht treten. Innerlich zittern wir womöglich vor den Bollwerken, die zwischen der göttlichen Verheißung und ihrer Erfüllung stehen. Wir wissen, daß wir in unserer Ohnmacht als Kirche Christi keinen Fußbreit des verheißenen Landes einnehmen können. „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“

Da kommt Gott uns zu Hilfe. Er schenkt unserem Glaubensauge einen neuen Anblick seiner Majestät und Macht. Im Anschauen seiner Herrlichkeit im Antlitz Jesu Christi wird es uns wie nie zuvor zur innerlichen Gewißheit: „Sei ohne Furcht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater im Himmel gefallen, euch die Königsherrschaft zu geben!“

3. Daniel und sein Umgang mit Gott. So wenig wie wir uns schämen, Menschen zu werden, die wie ein Josua vor Gott knien, ebensowenig wollen wir uns auch schämen, Persönlichkeiten zu werden, die wie ein Daniel im täglichen Umgang mit Gott stehen. Was bedeutet es, meine teuren Brüder und Schwestern, wenn Gott wie bei einem Samuel solch eine Verbindung mit uns gefunden hat, daß Er zu uns sprechen kann und unsere Seele antwortet Ihm.

Oder was bedeutet es, wenn wir mitten aus unserer Not, mitten aus unserem innerlichen Jagen heraus oder mitten im Dienste stehend zu Ihm sprechen dürfen! Wenn es auch nur ein kurzer Seufzer ist, wir wissen aber, es ist ein Seufzer, der unbedingt von Gott verstanden wird. Das ist Umgang mit Gott.

In solch einem Umgang lebte einst Daniel. „Und als nun Daniel erfuhr, daß das Edikt unterschrieben wäre, ging er hinauf in sein Haus; er hatte aber in seinem Obergemach offene Fenster gen Jerusalem; und er fiel des Tages dreimal nieder, betete und dankte vor seinem Gott, ganz wie er vordem zu tun pflegte“²⁾. Die Worte, die wir gelesen haben, beziehen sich auf Daniel, als er bereits ein Achtzigjähriger war. Er war kein Knabe mehr wie einst ein Samuel. Hinter ihm stand der ganze Ernst eines bewegten menschlichen Lebens. Alle Prüfungen, die denkbar sind, waren über ihn hinweggegangen. Sein Leben war gelegentlich vor Entscheidungen gestellt worden, so schwer, daß wir heute sie ihm kaum nachempfinden können. Obgleich bereits achtzig Jahre alt, hatte er sich bisher bewährt im Umgang mit Gott. Auch am Hofe eines Darius hatte er täglich dreimal gebetet, wie er vordem zu tun pflegte.

Wie lange pflegte er solch einen Umgang mit Gott? Wir wissen, daß er mit seinen drei Freunden sehr früh an den babylonischen Hof kam. Junge, tüchtige, begabte Jünglinge waren auserwählt und an den Hof eines Nebukadnezar gebracht worden. Dort wurden sie zunächst etwa drei Jahre erzogen, um darnach vor dem Könige zu dienen. Nebukadnezar fand, daß besonders in Daniel ein hoher Geist wohne.

Hier kam aber während der Erziehung die erste Glaubensentscheidung. Als den Knaben zugemutet wurde, von der Tafelkost des Königs zu essen, wagten sie, „nein“ zu sagen. Und als dann später dem König der Traum und die Deutung des Traumes gegeben werden sollte, da stand Daniel vor einer zweiten Entscheidung. Im Vertrauen aber zu dem Gott, der Gebete erhört, wagte er dem Könige zu versprechen, ihm den Traum und auch die Deutung zu sagen. Er zog sich zurück in sein Kämmerlein — und zwar solange, bis sein Gebet eine Anbetung wurde.

Aus dieser kurzen Schilderung soll uns aufleuchten, daß es sich damals höchstens um einen achtzehnjährigen Jüngling handelte, aber um einen Achtzehnjährigen, **der Umgang mit Gott hatte**. Nun war er ein Achtzigjähriger, der immer noch im Umgang mit Gott lebte, obgleich er schon ein alter, bewährter Hofbeamter war. Umgang mit Gott macht uns Menschen nicht unabhängig von Gott. Je reicher unser Glaubensumgang mit Gott wird, um so mehr wird er uns zu einem täglichen Bedürfnis. Je mehr wir in unserem Glaubensumgang mit Gott empfangen haben, desto ärmer werden wir in uns selbst. Desto tiefer werden wir von der Überzeugung durchdrungen, daß nicht das, was wir

²⁾ Dan. 6, 12.

gestern empfangen, ausreicht für das, was wir heute brauchen.

Welch ein Leben des Dienstes, der Kraft, der Bewährung aus solch einem Umgang mit Gott hervorgeht, das sehen wir an diesem Achtzigjährigen, der auch noch einem Darius dienen durfte mit einer Hingabe, die beispiellos war. Umgang mit Gott machte Menschen nie arm, auch nicht im Dienst innerhalb der Welt. Im Gegenteil, es heißt hier, daß selbst seine Feinde ihm das Zeugnis geben müssen, daß man an ihm nichts finden könnte außer seinem Gottesdienste. Den verstand man damals an dem Hofe eines Darius so wenig wie heute in unserer Zeit. Man läßt sich schon gefallen, daß wir hingegeben sind an unser Vaterland, daß in unserer Buchführung auch nicht ein Pfennig fehlt, daß wir selbstlos handeln in unserem Dienst. Nur sein Gottesdienst, sein Umgang mit Gott, die Pflege der Gemeinschaft mit denen, die denselben Umgang mit Gott haben, ist ein Hindernis.

Zu einem unserer bewährten Brüder in Rußland im Staatsdienst sagte einmal ein hoher Beamter: „Ja, wir freuen uns schon über deinen Dienst, aber deine Schwärmerei für Beten und Bibellesen und Versammlungshalten — ein Mensch von deiner Intelligenz, von deinem Verstand — das verstehen wir nicht.“ Wer soll das auch verstehen! Im Reiche Gottes gibt es keine Selbstverständlichkeiten, da gibt es nur Wunder. Auch unser Umgang mit Gott ist ein Wunder.

Die Feinde Daniels sagten: „Wir schaffen ein Gesetz, durch welches offiziell dem Daniel sein Gottesdienst genommen wird.“ So kam es zu jenem bekannten Erlaß. Als das Gesetz dem König vorgelegt wurde, ahnte er nicht, was er unterschrieb. Brüder und Schwestern, die Welt sorgt dafür, daß uns eines Tages die Quellen unserer Kraft verstopft werden sollen. Sie sorgt dafür, daß wir aufhören sollen, Menschen zu sein, die für sie ein Gewissen sind. Hätte Daniel gehandelt wie die anderen Fürsten, sie wären einverstanden gewesen mit ihm. Lautere Menschen waren immer ein Gewissen für ihre Umgebung. Menschen, die im Lichte Gottes sehen lernten, waren denen immer unheimlich, die nur sahen im Lichte der Finsternis.

So kam es, daß das Gesetz geschaffen wurde. Es war eine neue Königshuldigung in jener alten Zeit. Als das Edikt unterschrieben worden war, ging Daniel hinauf in sein Haus. In dem Obergemach waren Fenster in der Richtung nach Jerusalem, nach jenem Ort, wo die Altäre des Heiligtums standen. Daniel fiel des Tages dreimal nieder vor seinem Gott und betete, wie er vordem zu tun pflegte.

Brüder, ich sagte bereits einmal, daß es uns zum Verhängnis werden kann, wenn Gott in unser Leben getreten ist. Dann gibt es nur ein Entweder — Oder. Wir werden entweder ein Samuel oder ein Saul. Samuel starb als einer, der nicht vergeblich gedient hatte. Saul fiel von der Hand der Philister. Saul ging unter im Gericht, während Samuel begraben wurde, von dem ganzen

Volk betrauert. Haben wir einmal unser Ohr geöffnet dem Sprechen Gottes wie ein Samuel, dann werden wir entweder ein Daniel auch bis ins achtzigste Lebensjahr oder aber wir gehen zu Grunde, sobald wir uns aus dem Umgang mit Gott zurückziehen. Ich habe im meinem vierzigjährigen Dienst noch keinen Menschen gefunden, der einmal den Kontakt mit Gott gewonnen hatte und später wieder glücklich in der Welt oder in seinen Sünden sein konnte. Wer seine Hand an den Pflug legte und zurückschaute, der ging unter wie Sotz Weib.

Daniel wagte trotz des Verbotes den Umgang mit Gott. Pflegst du in deiner Schwachheit Umgang mit Gott, sei sicher, Gott kommt mit dir durch auch angesichts eines Verbotes des Darius. Wir wissen, daß, als ein Darius erst erkannte, daß er von seinen Fürsten irregeleitet worden war, versuchte, den Daniel vor dem Löwengraben zu bewahren. Nicht aber ein Darius in der Vollmacht, die die Welt ihm gegeben, konnte Daniel vor dem Löwengraben bewahren. Der Gott aber, vor dem Daniel täglich kniete, konnte ihn im Löwengraben bewahren und ihm daselbst seine Herrlichkeit offenbaren.

Dieses Erlebnis trug später auch mit dazu bei, daß Israel aus seinem babylonischen Exil wieder zurückkehren konnte. Wir ahnen nicht, was für Folgen es eines Tages für unseren Familienkreis, für unsere Kirche oder Gemeinde oder aber auch für unser Volk haben kann, wenn wir Menschen des Umgangs mit Gott werden wie ein Daniel. Wenn auch unserem Leben nicht das offene Fenster fehlt, vor dem der Mensch in seiner Ohnmacht spricht und Gott in seiner Majestät antwortet.

Wundern wir uns jedoch nicht, wenn wir Menschen werden wie ein Daniel, die im Umgang mit Gott stehen, daß wir immer wieder in neue Spannungen und Kämpfe hineinkommen. Wie sollte es auch anders sein. Wenn unser Leben anfängt, ein Leben des Lichtes zu sein, sollte das nicht in Konflikt kommen mit dem Leben, das die Finsternis bejaht? Wenn du auch finster bist, wie sollen Menschen der Finsternis wissen, daß es Licht in der Welt gibt?

Diejenigen, die gegenwärtig aus der Sowjetunion kommen, erzählen, daß gerade die Jugend auf Grund ihrer Erziehung in der bolschewistischen Weltanschauung tatsächlich glaubt, so schön, wie sie es in Rußland habe, könne es sonst nirgends sein innerhalb aller europäischen Völker. Man hat die Träger des Lichtes ausgeschaltet, kein Wunder, daß die Jugend nun meint: Unsere Finsternis ist Licht. Menschen, die im Umgang mit Gott stehen, kommen in dauernde Spannungen mit denen, die Gott verneinen und im eigenen Lichte leben.

4. **David und seine Abhängigkeit von Gott**³⁾. Auch ein David lebte in diesen Spannungen. Immer wieder kam es zu Kämpfen zwischen Israel und den Philistern. Nun trat eines Tages ein Philister Goliath in voller Waffenrüstung auf. Es war selbstverständ-

lich, daß er Speiß und Schild hatte, daß er Hohn sprach dem Heere Israels. Es war ihm selbstverständlich, daß der Sieg auf der Seite der Philister lag. Tag für Tag hatte er im Bewußtsein seiner Stärke Israel gereizt und zum Kampf herausgefordert.

Da war David auf das Schlachtfeld gekommen und zwar auf ganz eigenartige Weise, nicht mit einer Waffe in der Hand, sondern mit Kofinenkuchen. Seine ältesten Brüder waren ja im Felde. Nun gab sein Vater ihm eines Tages Käse, Brote und Kofinenkuchen für sie und sandte ihn damit ins Heerlager Israels. Er sollte sie grüßen. So war er auf das Schlachtfeld gekommen. Hier hört das Ohr eines David das Hohnsprechen des Philisters. Da erklärte er: „Ich will hingehen und den Philister schlagen.“ Der Hirtenknabe wird darauf zu dem Könige Saul gebracht. Dieser Knabe mit dem Kofinenkuchen will den Philister schlagen! Schließlich denkt Saul: „Ich werde ihm helfen!“ und gibt ihm seinen Schild und Speer und Waffenrock. Damit konnte David aber nichts anfangen. Er fühlte, in dieser Rüstung bin ich nicht mehr David. Aus David kann nie ein Saul gemacht werden, wenn man ihn auch mit der Waffenrüstung eines Saul kleidet.

So kam es, daß eines Tages David vor den Philister trat und sprach: „Heute wird der Herr dich in meine Hand geben.“ „Ich komme zu dir im Namen Gottes, den du gelästert hast.“ David stand in der Abhängigkeit von Gott. Das wurde die Grundlage seines Sieges über den Philister Goliath. Die großen Schlachten im Reiche Gottes werden geschlagen im Bewußtsein der Abhängigkeit von Gott. Sie werden geschlagen im Bewußtsein einer göttlichen Sendung, in der Überzeugung, es handelt sich nicht um deinen Speer und meinen Speer, um deinen Schild und meinen Schild. Die Entscheidung fällt auf der Seite, wo hinter unserem Kampf Gott mit seiner Sendung steht.

Ein Bruder, der erst vor kurzem aus Südrußland gekommen ist, erzählte uns auf Grund seines Erlebens, daß anfänglich die russischen Gläubigen sich einfach ins Martyrium gedrängt, die Leiden gesucht hätten. Tief bewegt fuhr er aber fort: „Und viele fielen in ihrem Leiden. Wenn aber für manche Leiden kamen, ohne daß man sie gesucht hatte, dann bewährten sie sich im Kampf wie ein David.“

Denn nicht die Leiden an sich sind das Geheimnis unserer Stärke. Ich fürchte, auch bei uns sind manche Waffen bereits stumpf geworden, weil man das Heil im Kampfe sah. Wagen wir jedoch den Kampf des Glaubens im Bewußtsein unserer Abhängigkeit von Gott, dann siegen wir auch mit unserer Schleuder. Nicht der Kampf als Kampf ist für uns der Sieg, sondern wenn uns Gott in die Spannungen hineingestellt hat und wir tun unseren Dienst in der Abhängigkeit von Ihm. Nur keine falsche Begeisterung für unsere Frömmigkeit, für unser Bekenntnis, für unsere Glaubensstellung! Wohl aber vermehrte Abhängigkeit von dem Gott, der vielfach auch in unseren Tagen gelästert wird, Abhängigkeit von dem Gott, der auch heute noch durch

³⁾ 1. Sam. 17, 45.

Steine aus dem Bache in der Hand eines David mehr erreicht als Philister durch ihre Waffen.

5. **Elisa und sein Schritt halten mit Gott**⁴⁾. Noch ein letzter Abschnitt. Elisa hatte Pflug und Ochsen stehen gelassen und hatte Elia gedient. Das aber machte ihn noch nicht zum Propheten. Es kam nun die Zeit, wo der Herr den Elia heimholen wollte. Elia ging in die Richtung nach Jericho. Elisa sagte: „Ich gehe mit dir.“ Sie kamen bis nach Jericho. Elia antwortete: „Bleibe du hier, der Herr hat mich an den Jordan gesandt.“ „Ich gehe mit dir.“ „Der Herr hat mich in die Wüste gesandt.“ „Ich gehe mit dir.“ Elisa verließ den Elia nicht. So kam der Augenblick, wo Elia ihn fragte: „Was willst du, daß ich dir tun soll?“ Da bittet Elisa: „Daß mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste.“

Als der Prophet Elisa nach diesem Erlebnis mit dem aufgehobenen Prophetenmantel des heimgesessenen Elia allein aus der Wüste zurückkam, da sahen die Prophetensöhne, daß der Geist des Elia auf Elisa ruhte. Die Prophetensöhne selbst gingen darnach drei Tage in die Wüste und suchten Elia. Wie oft sind auch nach diesem Erlebnis heimgegangene Gottespropheten in der Wüste gesucht worden! Was war das Entscheidende? Als es galt, wie Elisa mit in die Wüste zu gehen, um das Große mitzuerleben, da waren die Prophetensöhne am Jordan geblieben. Durch dieses Erlebnis will ich nur noch kurz andeuten, was es bedeutet, wenn wir Persönlichkeiten werden, die da Schritt halten lernen mit Gott. Haben Sie je in den Büchern der Könige gelesen, daß auch Elisa den Elia suchte? Er durfte den Dienst des Heimgegangenen tun in dem Geiste des Elia. Und welche eine Gotteskraft ging von ihm aus! Denn er diente in demselben Geiste, in dem Elia gedient hatte, so verschieden sein Dienst auch von dem eines heimgegangenen Elia war.

Wenn so viele Gottesknechte in Gemeinschaft und Kirche von uns genommen sind, laßt uns nie Kopien dieser Heimgegangenen sein! Wir können unsern Dienst aber in demselben Geiste tun, in dessen Vollmachten sie wirkten. Wie wünschte man, daß heute wieder Personen sichtbar würden, die aus der Wüste kommen und dort etwas empfangen haben von dem Geiste unserer heimgegangenen Gottesknechte! Möge Gott uns dahin segnen! Damit es geschehe, nehmen Sie diese Bilder mit und schauen Sie sich an:

einen Samuel in seiner Hingabe an Gott,
einen Josua in seiner Beugung vor Gott,
einen Daniel in seinem Umgang mit Gott,
einen David in seiner Abhängigkeit von Gott,
einen Elisa in seinem Schritt halten mit Gott,

und Sie gehen von Kraft zu Kraft, bis auch Sie, wie die Heimgegangenen, vor Gott in Zion erscheinen.

⁴⁾ 2. Kön. 2, 9—15.

An der Mission scheiden sich die Geister.

Von Karl Helm¹⁾.

Alles, was über Mission gesagt und geschrieben wird, kann immer nur der Niederschlag einer Tatsache sein, die unabhängig von allen Gedanken, die wir uns über sie machen, als unleugbare Wirklichkeit vor uns steht. Es ist die Tatsache, daß in allen lebendigen Zeiten der Kirche nicht bloß einzelne, sondern ganze Scharen junger Menschen den Drang in sich spürten, wie Kriegsfreiwillige, die zu den Fahnen eilen, ihr Leben dafür einzusetzen, daß das Feuer des Gottesglaubens in nichtchristliche Länder getragen wird. Gewiß waren auch solche darunter, die die Romantik und Entdeckerfreude in ferne Länder lockte. Es gab auch Missionare, die irdische Vorteile vom Missionsdienst erhofften. Es gab auch, besonders in den angelsächsischen Gebieten, solche, die aus politischen Motiven hinauszogen, um im Auftrag einer Kolonialmacht an der friedlichen Eroberung und Ausbeutung unkultivierter Völker mitzuarbeiten. Aber auch wenn wir alle diese Fälle abziehen, bei denen unreine Nebenmotive im Spiel gewesen sind, so bleibt immer noch eine unübersehbare Schar von solchen übrig, bei denen wir den deutlichen Eindruck haben: wir stehen hier vor dem heiligen Müssen, das der verborgene Urquell aller großen Bewegungen der Weltgeschichte gewesen ist. Paulus sagt: „Daß ich die Botschaft verkündige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muß es tun. Wehe mir, wenn ich die Botschaft nicht verkündigte!“ Ganz Egede erzählt, als einmal der Gedanke, als Missionar nach Grönland zu gehen, in sein Herz gelegt worden sei, sei dieser Gedanke wie ein Faden gewesen, der ihn nicht wieder losließ. Er freute sich, als der Plan sich zunächst zerschlug, „von seinen Versuchungen und törichten Grillen befreit zu sein“. Aber er wurde die innere Unruhe nicht los; er hörte immer die Worte Jesu: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert.“ John Paton erzählt, wie er bei einer Missionsversammlung sich innerlich gedrungen fühlte, sich für die Mission, für die man um Arbeiter warb, zu melden. Aber er zweifelte zunächst noch, ob er nicht seine eigene Seelenbewegung für den Willen Gottes gehalten habe. Aber immer lauter sprach die Stimme in ihm: „Gehe du hin und lehre alle Völker ... Diese Worte klangen mir wie ein Marschbefehl einem Soldaten.“ Der Missionar Graf Zarembo schließt die Beschreibung seiner Berufung zum Missionar mit den Worten: „Wer das nun liest, sieht auch ein, daß die ganze Sache nicht dasteht als irgendein Opfer, das ich gebracht, sondern als eine innere Notwendigkeit, als eine göttliche Leitung und ein an mich ergangenes Gebot.“

Bei allen diesen Voten war es nicht Missionsbegeisterung oder Abenteuerlust und jugendlicher Überschwang. Der Auftrag war ihnen vielmehr eine Last, die auf ihnen lag, ganz einerlei, ob sie ihn gern oder ungern, begeistert oder ergeben erfüllten. Sie fühlten sich als die Geopferten, die beim Vormarsch einer Armee fallen müssen, damit die anderen nachstürmen können. Diese Ur-tatsache des Missionsauftrags, unter dessen Gewalt schon zahllose wertvolle Menschen ihr Leben zum Opfer gebracht haben, rührt nun sofort, wenn wir sie zunächst einfach als objektiven psychologischen Tatbestand auf uns wirken lassen, eine letzte Frage in uns auf, an der sich die Geister scheiden. Wir können zu diesem Tatbestand eine doppelte Stellung einnehmen. Entweder wir stellen den Drang zur missionarischen Ausbreitung der Christusbotschaft auf eine Linie mit dem Expansionsbedürfnis, das allen Lebensbewegungen in Natur

¹⁾ Einführungsaufsatz aus dem in Kürze erscheinenden Werk „Das Buch der deutschen Weltmission“, in Verbindung mit den evangelischen Missionsgesellschaften herausgegeben von Prof. D. Dr. Julius Richter. (Leopold Mosch Verlag, Gotha.) Über Umfang, Preis usw. siehe Anzeige.

und Geschichte innewohnt, also mit dem Drang jeder Pflanzen- und Tiergattung, sich durch Teilung der Keimzellen bis ins Unendliche fortzupflanzen und zu vermehren, mit dem Bedürfnis eines erwachenden Volks oder einer starken Rasse, sich über seine Grenzen hinaus auszubreiten und überseeische Kolonien zu erwerben, oder mit dem Trieb, der in jedem Unternehmer oder Erfinder lebt, für seine Sache zu werben und die Welt dafür zu erobern. Wenn wir die Sache so ansehen, dann ist die Mission eine harmlose Sache, die uns nicht aufzuregen braucht, und die auch die Kreise unserer wissenschaftlichen Welterklärung nicht stört. Sie entspringt dann einfach dem Bedürfnis, das jeder Geistesbewegung innewohnt, sich auszubreiten und Profelhten zu machen.

Oder aber: es ist uns unmöglich, die „Notwendigkeit“, die einen Paulus zwang, seine Botschaft über Länder und Meere zu tragen, mit der Werbekraft irgendeiner innerweltlichen Bewegung zu vergleichen. Wir stehen dann hier vor einer völlig anderen Notwendigkeit, vor einem Auftrag, der aus einer ganz anderen Richtung kommt, die allen Trieben und Instinkten entgegengesetzt ist, von denen die Natur und die politische Geschichte bewegt werden. Dann können wir von der Mission gar nicht sprechen, ohne daß wir dadurch selbst vor die letzte Frage nach dem jenseitigen Grund unserer ganzen Existenz gestellt werden. Dann ist die Tatsache, daß es heute noch Mission gibt, daß also heute noch Menschen ihr Leben hingeben, um von einer unsichtbaren Realität zu zeugen, die Tatsache im heutigen Geistesleben, die auch uns heutige Menschen noch am unmittelbarsten und unausweichlichsten vor die Frage stellt, vor die das skeptische Geschlecht der ausgehenden Antike durch das Martyrium der ersten Christen gestellt wurde, nämlich vor die Frage: „Ist das Menschenleben wirklich nichts anderes als ein Kampf, in dem bedingte und begrenzte Wirklichkeiten nach dem Recht des Stärkeren ihre Kräfte miteinander messen? Oder gibt es eine ewige Macht, der wir unser ganzes Dasein schulden und die unbedingte Befehle an uns richten darf, die nichts mit dem Machtkampf dieser Welt zu tun haben?“

Oskar Spenglers realpolitische Darstellung der gegenwärtigen Weltlage, die so viel Staub aufgewirbelt hat, ruht auf der Voraussetzung, daß „die bemegenden Mächte der Zukunft keine anderen sind als die der Vergangenheit: der Wille des Stärkeren, die gesunden Instinkte, die Rasse, der Wille zu Besitz und Macht: darüber hin schwanken wirkungslos die Träume, die immer Träume bleiben werden: Gerechtigkeit, Glück und Friede“. Es gibt also nichts in der Welt als „den unerbittlichen Gang der Dinge, den sinnlosen Zufall, die wirkliche Geschichte mit ihrem mitleidlosen Schritt durch die Jahrhunderte, in die der einzelne mit seinem winzigen Privatleben an bestimmter Stelle unwiderruflich hineingeboren ist“. Wenn damit das Weltgeschehen und unser menschliches Dasein vollständig beschrieben ist, dann können wir auch die Mission nur als ein Mittel der Kulturpropaganda oder des „religiösen Imperialismus“ ansehen, der zum Kampf der weißen mit den farbigen Rassen gehört. Wir können die Mission dann unter strategischem, staatsmännischem und völkischem Gesichtspunkt betrachten und etwa erwägen, ob es nicht für das deutsche Volk im Augenblick besser ist, die ganze kirchliche Propaganda im Ausland aufzugeben und alle verfügbaren Kräfte zum Neubau der eigenen Volksgemeinschaft zu verwenden, zumal da der Erfolg der Missionarbeit in China durch den Bolschewismus, in Indien durch den religiösen und politischen Nationalismus, in Afrika durch die zunehmende säkulare Zivilisation so stark in Frage gestellt ist.

Völlig anders ist die Lage, wenn Spenglers Beschreibung des Weltgeschehens nur eine ganz einseitige Anschauung der Wirklichkeit ist, bei der gerade die Hauptsache außer acht gelassen ist, nämlich die Macht, die uns geschaffen und in diesen ganzen Kampf hineingestellt hat, die selbst aber außerhalb des Kampfplatzes steht, auf dem wir miteinander kämpfen. Wenn Gott ist, dann stehen wir alle, während wir in den mitleidlosen Gang der Geschichte hineingezogen sind, gleichzeitig jeden Augenblick noch in einer zweiten Beziehung. Wir stehen vor Gott und kämpfen unseren Kampf in seiner Gegenwart. Wir stehen unter seinen Befehlen. Dann kann es eine Sendung

geben, die auf einer ganz anderen Ebene liegt als der ganze Kampf zwischen Rassen, Staaten und Kulturen, in den wir verwickelt sind, nämlich einen Auftrag Gottes, der über dem Kampfplatz steht, auf dem wir miteinander um Macht und Geld und Absatzgebiete ringen. Der Gehorsam gegen diesen Auftrag ist dann von allen machtpolitischen und staatsmännischen Erwägungen unabhängig. Denn bei dieser Sendung handelt es sich ja ganz ausschließlich um jene zweite Beziehung, in der wir Menschen stehen, um unser Verhältnis zu dem, der uns geschaffen hat und dem wir unser ganzes Leben schuldig sind.

Dieser Auftrag kann nur mit Mitteln durchgeführt werden, die allen Methoden des völkischen und staatlichen Machtkampfes entgegengesetzt sind. Denn wenn Gott ist, dann steht jeder von uns nicht bloß in einem Verhältnis zu seinem Volk und zu seinen Mitmenschen, sondern in einer Beziehung zu Gott, dem unser Leben gehört. Dann kann auch unser Verhältnis untereinander nicht bloß ein Machtkampf zwischen Menschen und Völkern sein, in dem wir einander als Bundesgenossen oder als Gegner gegenüberstehen. Wir Menschen stehen dann vielmehr jeden Augenblick noch in einem zweiten Verhältnis zueinander. Wir sind Wesen, die von Gott kommen und zu Gott gehen und darum den Drang in sich haben, über den letzten Sinn ihres Lebens miteinander zu sprechen. Denn zu Gott können wir nie in einem Privatverhältnis stehen. Jede Gewißheit, die einem Menschen in tiefster Einsamkeit über Gott aufgeht, geht immer auch alle seine Mitmenschen an. Wo Menschen von Gott ergriffen wurden, da konnten sie das nicht für sich behalten. Sie wurden, wie Paulus sagt, „Schuldner der Juden und der Griechen“. Jede Wahrheit, die uns über Gott aufgegangen ist, sind wir allen unseren Mitmenschen schuldig. Für die Sache Gottes können wir aber nicht durch irgendein irdisches Machtmittel werben. Denn Gott steht ja oberhalb des ganzen menschlichen Machtkampfes. Niemand kann zur Hingabe an Gott durch irgendeine Macht dieser Welt gezwungen werden. Er kann sich nur, wenn er in seinem Gewissen überführt ist, freiwillig hingeben. Bei der Mission kann darum, wie Luther sagt, der „leidige Degen“ des Kaisers Karl, der die Sachsen mit Gewalt bekehren wollte, schlechterdings nichts ausrichten. Es gibt nur ein Mittel, durch das ein Mensch zur freiwilligen Hingabe an Gott geführt werden kann, nämlich das Wort eines Zeugen, der sich ganz wehrlos für Gottes Sache einsetzt.

So stellt uns schon die bloße Tatsache, daß es auch heute noch Menschen gibt, die den inneren Auftrag der Mission in sich fühlen, ganz unmittelbar vor die letzte Frage, an der sich heute mehr als je die Geister scheiden, nämlich vor die Frage nach der Wirklichkeit des jenseitigen, des lebendigen Gottes.

Martin Luthers deutsche Bibel.

Von Lic. Oskar Schulz, Direktor der Lutherhalle in Wittenberg.

400 Jahre sind vergangen, seitdem der mächtige Folioband der Gesamtbibel erschien, der Abschluß einer 12jährigen theologischen und philologischen Arbeit, die oft verschwand in der sichtbaren Kampfesarbeit des Reformators seines Volkes und der abendländischen Menschheit. Und doch ist die Übersetzung der Bibel nur zu verstehen von Luthers innerster Theologie her. Doktor der heiligen Schrift, das war sein Titel und sein über alle Anfechtungen siegender, fast stolz machender Auftrag, der Zeit seines Lebens im Mittelpunkt seines Wirkens stand.

Die deutsche Bibelübersetzung ist die Krönung der Lutherschen Theologie, d. h. die unmittelbare Einführung zum Christus und zur Christusbotschaft des apostolischen Urchristentums. Zum Schluß steht nichts mehr zwischen der Gemeinde und dem gekreuzigten Christus, der Wortverkünder, der Pfarrer, ist nur der einweisende Johannesarm, Johannesfinger, wie

es die in ihrer Einfachheit einzig große Deutung der Luthergestalt auf der Cranach'schen Predella des Wittenberger Stadtkirchenaltars zeigt. Luthers linke Hand ruht auf dem Bibelbuch, aber das Evangelium ist mehr als das Buch, weil es vor dem Buch war. „Erst um der falschen Lehre und mancherlei Irrtums willen mußte man das Letzte versuchen, das zu tun und not war, auf daß doch etliche Schafe vor den Wölfen errettet wurden: Da fing man an zu schreiben.“ „Evangelium aber heißt nichts anderes denn eine Predigt und Geschrei von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch den Herren Christum mit seinem Tod verdienst und erworben. Und ist eigentlich nicht das, das in Büchern stehet und in Buchstaben verfaßt wird, sondern mehr als eine mündliche Predigt und ein lebendiges Wort und eine Stimme, die da in die ganze Welt erschallet und öffentlich wird ausgeschrien, daß man es überall hört.“

Es gab vor Luther bereits 14 hochdeutsche und vier niederdeutsche Bibeln. Aber erst die Lutherbibel wurde zur nationalen Tat, zur weltgeschichtlichen Geburtsstunde der deutschen Schriftsprache, dieses ersten Einheitsbandes um das gesamte deutsche Volk, dieses Anfanges einer Volk- und Nationwerdung im neuen, vom Gottesglauben herkommenden Selbstbewußtwerden. Es ist bekannt, wie Luther immer weiter arbeitete an seiner schon einmal vollendeten Übersetzung: Er wollte kein griechisches oder hebräisches Deutsch schreiben, sondern das wirklich gesprochene und verstandene Deutsch, so daß jeder beim Lesen und Hören merkt, daß er selbst damit gemeint war.

Dieses innere energiegeladene Anliegen an der „hörbaren“ Verkündigung der Christusbotschaft konnte nicht einfach sich begnügen mit der mühsamen handschriftlichen Übersetzung, er begleitete das Manuskript hin zum Setzer, zum Buchdrucker, ja Luther ging selbst zum Drucker und nahm auch die zweite „Übersetzung“ in die Form des gedruckten Buches selbst in die Hand. Unter seiner direkten Anleitung und Anregung und Kontrolle geht diese Arbeit vor sich, und zur Letzter kommt der „seh bare Ton“, der den toten Buchstaben noch im besonderen zu einem Geschrei, zur mündlichen Predigt und zum lebendigen Wort macht: die Anschauung, das Bild! Die Künstler bekommen viel zu schaffen, Lucas Cranach mit seiner Werkstatt, Georg Lomberger aus Leipzig, Meister M. S. (Martin Schöne), Hans Brosamer und andere Unbekannte sind es, die an den Wittenberger Drucken beteiligt sind.

1534 ist das Werk erstmalig vollendet, ein kostbares Titelbild kündigt es in Plakatform an, Gottvater selbst scheint den letzten Punkt zu schreiben. Eine frohe, fast fröhlich starke Stimmung lebt in diesen Bildern, die alle lebendigste Gegenwart sind.

Sehr stark überwiegen im Alten Testament die kämpferischen Bildmotive der Jakobsgegeschichte, der Moses- und Simsonerzählungen. Da wird wirklich gekämpft, da senkt sich der Ranzenswald bei flatternden Fahnen zum Angriff, während Moses die Arme gestützt werden, da stürzt krachend über Simson der Palast zusammen, da ringt Jakob mit dem Engel so wie später nur auf einem Rembrandt'schen Gemälde wieder. Ganz groß vor allem die Schöpfungsbilder der Vollbibel von 1534.

Sehr zurückhaltend ist das Neue Testament illustriert, dessen Geschichte ja auf allen Altären und Kirchenwänden, in Stein und Holz und Farbe zu sehen war. Mannigfach die Bilder der Evangelisten, zum Teil voller Dramatik der Erleuchtung des Schreibenden, bis Luther und Melanchthon selbst auftauchen als die heiligen Männer, die das Gotteswort der Kirche, dem Volk wiedergegeben, übersetzt, neu geschrieben haben. Hieronymus war als der Bibelübersetzer, Verfasser der offiziellen lateinischen Bibel und anerkannter Kirchenvater verehrt. — Luther erscheint in direkter Anlehnung an Dürers Kupferstich „Hieronymus im Gehäus“ als der neue Urseher, Kirchenvater, der *revendiximus pater Luther*, „Vater Luther“. Es ist Antithesis und Thesis in einem.

Die Briefe des Neuen Testaments bringen einen besonders eindrucksvollen Gedanken zum Ausdruck: Daß der Brief einen ganz bestimmten aktuellen Anlaß hat und an bestimmte Menschen gesandt ist. So steht der mäch-

tige Paulus gestützt auf seine zwei Schwerter, in weiter Landschaft und entsendet den Boten, der, den Speer geschultert und das Schwert an der Seite, den Brief zu den Römern bringen soll, zu den Korinthern — in diesem deutschen Kiefern- und Berchenwald? Zu uns soll er ihn bringen, weil er auch uns meint. Der Bote wandert zum jeweiligen Leser der Bibel.

Mit dem großen Titelbild von 1541 ist das große Gegenpaar, Gesetz und Evangelium, Altes und Neues Testament, verbunden mit dem Symbol des Lebensbaumes, der auf der Todesseite verdoert und auf der Lebensseite aufblüht, gleich wie das Hauptthema am Anfang aufgeklingen. Der Mensch steht auf beiden Seiten und kann zum Tode, zur Hölle geführt werden von Moses und dem Teufel, aber er kann sich auch von Johannes dem Täufer, dem „Anzeiger Christi“, an den Arm nehmen und zu Christus, dem neuen Menschen, führen lassen. Der letzte noch von Luther vorbereitete Bibeldruck von 1546 bringt gleichsam das Vermächtnis Luthers auf dem Titel: Vor Christus am Kreuz niederknien, so wie er es mit seinem Kurfürsten hier tut, das ist das Letzte, was er tun kann, so wie er es als letztes Wort in Gisleben niederschrieb: „Wetler sind wir, das ist wahr.“ So schließt mit dem vor Christus knienden Luther das große Werk, das mit dem ohne Namensnennung erschienenen Neuen Testament 1522 begonnen hatte.

Um diesen beherrschenden Mittelpunkt der Lutherbibel gruppiert sich die Bibelausstellung der Lutherhalle. Eine Abteilung „Die deutsche Bibel vor Luther“ führt in erklärendem Text und Originalbibeln über die wertvollen auf Pergament geschriebenen fremdsprachlichen Bibeln, kostbarer Besitz einzelner, hin zu den deutschen Übersetzungen, zu den vorlutherischen deutschen Druckausgaben der Bibel, die in 14 hochdeutschen und 4 niederdeutschen Drucken schon verbreitet war, um aber erst mit der Lutherbibel wie eine alles mitreißende Bewegung ganz ins Volk zu dringen.

Die Weltbedeutung der Lutherbibel zeigt die Tatsache, daß bald in Anlehnung und oft direkter Zugrundelegung der Lutherbibel viele Völker ihre ersten Bibeln in der Muttersprache gedruckt erhielten und zum Teil damit eine eigene Nationalliteratur wie auch die Möglichkeit einer Nationalkirche begründeten: Die Niederlande 1522 das Neue Testament, Schweden 1523 das Neue Testament vom Lutherschüler Claus Petri und Laurentius Andrae übersetzt, dem 1541 die Vollbibel folgte mit dem Wittenberger Titelbild Gesetz — Evangelium, 1524 Dänemark, 1524 England (William Tyndale) mit Vollbibel 1539 (Cromwell u. a.), Finnland 1539—48 (Michael Agricola) das Neue Testament, Island 1540 das Neue Testament (Abdur Gottskalfson).

Die Bibelausgaben späterer Jahrhunderte fallen sehr ab gegenüber der Lutherbibel; erst der zu früh heimgegangene, so unvergeßliche wie unersehbare Meister Prof. D. Rudolf Koch hat der gesamten Druck- und Schreibkunst neue Wege gewiesen und ging dabei aus von der Lutherbibel, von Luther. Hier war ein erster Künstler, der Luther über die Jahrhunderte hinweg wohl am nächsten von allen gestanden hat, überwindend und gewinnend in seiner unmittellbaren, unverbildeten Menschlichkeit, und ganz groß in seiner tiefen Frömmigkeit, die so dankbar sein konnte, wenn sie Gottes Schöpfungsherrlichkeit in den Wiesenblumen nachmalte, oder wenn sie in Ehrfurcht vor der Größe des Gekreuzigten kaum wagte, an dem heiligen Zeichen des Kreuzes den Körper Christi zu bilden.

Man hat Koch gefragt: „Sagen Sie, Herr Professor, warum schreiben Sie immer nur Bibelworte, wo es doch soviel anderes gibt?“ „Gebens mir halt was Besseres, dann will ichs ohne schreiben“, hat er darauf geantwortet, aber er und die anderen fanden nichts Besseres.

In Finnland.

Reisebericht von Missionsinspektor P. Achenbach.

Fünf Jahre waren seit dem letzten Dienst vergangen, als ich am 8. August in Stettin wieder den Dampfer bestieg, um über die Ostsee nach Helsinki (Helsingfors) zu fahren. Bei schönem Wetter ist diese Fahrt immer wieder eine Erquickung für den müden Leib und Geist. Besonders erfreulich war ein Zusammentreffen mit Pastor i. R. W. aus Estland. Wir fanden uns dort als Dkt.-Leser zusammen, in seiner Begleitung war seine Tochter, eine Lehrerin an der Schule der Brüdergemeinde in Neuwied. Wir hatten herzliche Glaubensgemeinschaft, und zu uns gesellte sich dann später noch eine liebe Glaubensschwester aus Finnland, die in Trauer war und eines besonderen Trostes bedurfte. Am letzten Abend, bevor diese Freunde in Tallinn (Reval) ausstiegen, hatten wir im Salon noch eine schöne Stunde der Gemeinschaft und des Gebets. Am Freitagnachmittag, dem 10. 8., lief der Dampfer in Helsinki ein, Pfarrer Paskala, und unser alter Freund, Graf Berg, empfingen mich. Nach kurzem Grüßen wurde das Reiseprogramm für die nächsten Tage besprochen, meine Wohnung fand ich im Missionshotel vorbereitet.

Der Dienst begann mit einem Lichtbildervortrag im Diakonissenhaus in H. am Sonnabend, dem 11. 8. Dort steht unser Freund, Propst Palmroth, trotz seiner Pensionierung noch recht fleißig im Dienst und in der Arbeit.

Der erste Sonntag (12. 8.) war ein wundervoller Tag. Die Sonne breitete ihren Glanz aus über die weiße Stadt des Nordens mit ihren vielen Schären. Unser deutsches Schulschiff „Gorch Fock“ lag im Hafen. Eigentlich sollte dasselbe zur Einweihung eines Denkmals nach Hamstar fahren, aber die Hafeneinfahrt dort ließ das nicht zu, und so blieb unser Schulschiff auch über den Sonntag im Hafen, so daß ich noch Gelegenheit hatte, das Schiff zu besuchen und junge Freunde aus der Heimat zu grüßen.

Vor Helsinki hat die lutherische Gemeinde eine der wunderbaren Inseln vom Staat für Jugendarbeit gepachtet. Sonntagnachmittag kommen dort auch Gemeindeglieder mit der Jugend zu einer Waldandacht zusammen. Unter blauem Himmel, umgeben von den wunderbaren Seen und Inseln mit dem gen Himmel ragenden Föhren verkündigte ich Gottes Botschaft in Verbindung mit Erlebnissen unserer Brüder in Rußland. Dann ging es mit dem Dampfer zurück zur Stadt, denn um 7 Uhr hatte ich einen Missionsvortrag in der Alten Kirche mit Übersetzung ins Finnische zu halten. Ich sagte auf dem Wege zur Kirche zu meinem lieben Übersetzer, Pfarrer Paskala, daß wohl an solch einem schönen Sonntag nicht viel Menschen in der Kirche sein würden, da bei uns doch solche Vorträge meist erst um 8 oder um 1/9 Uhr beginnen. Als ich aber die Kanzel bestieg, saßen vor mir etwa 1500 Hörer und die ganze Kirche war gefüllt.

Während dieses Gottesdienstes sammelten sich draußen schon vor der Kirche schwedisch sprechende Freunde, denn im Anschluß an den Dienst vor den finnischen Freunden sollte sofort ein Missionsvortrag mit Übersetzung ins Schwedische folgen, der von Pastor Dr. Schmidt übersetzt wurde. Es war ein gesegneter Anfang.

Von hier aus fuhr ich nach Mikkeli zur Mikkeli-Konferenz. Seit einigen Jahren ist dieselbe von Nyväskyla nach hier verlegt worden, weil größere Versammlungsräume gebraucht wurden. Schon am Tage fanden sich in der Stadtkirche 600 bis 900 Hörer zusammen. Die biblischen Vorträge am Abend fanden in der Landkirche statt, denn diese hat für 2000 bis 2500 Zuhörer Raum, und schon am Eröffnungsabend, dem 14. 8., war sie bis auf den letzten Platz gefüllt. Gleich am Anfang hörten wir drei biblische Ansprachen von Propst Lauha, dem Senior der Landgemeinden von Mikkeli, und Oberpfarrer Arnio, wie auch von dem Leiter der Mikkeli-Konferenz, Propst Ripelainen aus

Kauma, welcher ein besonderer Freund und Mitarbeiter in der christlichen Studentenarbeit unseres Freundes Baron Nicolai, Monrepos, war. An den nächsten drei Abenden durfte ich in dieser überfüllten Landkirche über folgende Themen sprechen: 1. Unsere Botschaft — unser Dienst, auf Grund von Joh. 2, 35—42, 2. Pergamus — die Gemeinde schwerster Glaubenskämpfe in Rußland, auf Grund von Offbg. 2, 12—17, 3. war als Thema gesetzt Römer 8. Dieser letzte Abend machte auf mich einen gewaltigen Eindruck. Pastor Muroma, der in Finnland bekannte und beliebte Evangelist, sprach über Römer 7 tief-lebendig und erschütterte uns. Es bedurfte einer besonderen Gnade und Leitung von oben her, im Anschluß daran über Römer 8 zu sprechen. Gott schenkte diese Gnade meinem lieben Übersetzer Oberpfarrer Arnio und auch mir selbst. Die ganze Konferenz ging mit einem größeren



Die Mikkeli-Konferenz 1934. Die Teilnehmer vor der Stadtkirche von Mikkeli (Finnland).

Christusbild im Herzen getrost und froh nach Hause. Möchte Gott selbst alles das, was in den Tagen an biblischer Wahrheit gesagt wurde, zu neuem Erweckungsleben innerhalb der Kirche Christi in Finnland führen. In diesen Tagen wurde auch eine Freundschaft wieder lebendig, die schon in Deutschland geknüpft war. Der finnische Pfarrer Punila war zehn Jahre Seemannspfarver in Hamburg. Auf unserer 1. Europäischen E. C.-Tagung 1923 lernte ich ihn kennen. Später hat er uns einmal hier in Wernigerode besucht, und so wurden wir in brüderlicher Liebe verbunden. Jetzt ist er Gefängnispfarrer in Mikkeli.

Es ist klar, daß man nach solchem Dienst meist erst spät in der Nacht zur Ruhe kam, aber schon am nächsten Morgen um 1/7 Uhr sollte mich der Zug weiterbringen nach Ruopio. Dortselbst hatte unser lieber Freund und Bruder, Bankdirektor Jagerlund, für Sonnabend und Sonntag Vorträge vorbereitet. Auf dieser Reise begegnete ich auch unserem lieben Freunde, Bruder Attila, der nun fortan als Dolmetscher und Evangeliumsfänger mich begleiten sollte. Noch vor wenigen Monaten war er auf unserer Glaubens- und Missionskonferenz in Wernigerode und hatte im Anschluß daran mit dem russischen Evangeliumslied in Begleitung unseres Bruders, Prof. Schlarb, Gießen, mit demselben für Rußland Dienst in Deutschland getan. Mit seiner herbortragenden Gabe des Gesanges in deutsch, russisch, finnisch, schwedisch, englisch kann er in den verschiedensten Ländern und Völkern mit dem Evangeliumslied und

Glaubenszeugnis für den Bau des Gottesreiches und seines Kommens dienen. Wir hoffen ihn auch im Monat Oktober in der Schweiz zu haben und im Anschluß daran wohl noch einmal in Süddeutschland, um mit Dr. Prof. Schlarb weitere Dienste zu tun. Wir wohnten in R. bei einer lieben Glaubensschwester M. Der Lichtbildervortrag war ausgezeichnet besucht, der Saal überfüllt.

Schon am Montag, dem 20. 8., führt uns der Zug nach *Zyväsyla*, dorthin, wo früher die Mitteli-Konferenz getagt hatte. Im Hause des lieben Oberpfarrers Paunu fanden wir freundliche Aufnahme und eine wieder bis auf den letzten Platz gefüllte Kirche. Leider war der größte Saal des Ortes wegen Reparatur gesperrt, so daß wir mit dem Lichtbildervortrag in den kleinen Besaal gehen mußten, und so war es vielen nicht mehr vergönnt, teilzunehmen.

Am nächsten Morgen schon ging es wieder auf die Eisenbahn. Diesmal allerdings nicht so sehr weit, nach *Keuru*. Eine liebe, alte Missionsfreundin, Frau Lektor Salonen, hatte mich eingeladen und in Verbindung mit einer anderen Mf.-Leserin einen Lichtbildervortrag vorbereitet. Die freie Gemeinde am Ort, welche den bekannten finnischen Evangelisten Jokinen, mit dem ich seit einer Reihe von Jahren auch durch seinen Dienst als Vorsitzender des Jugendbundes für E. C. in Finnland persönlich befreundet bin, gerade zur Evangelisation dort hatte, gab ihren eigenen Abend auf, um an unserm Vortrag teilzunehmen. Das Thema „Volk ohne Gott — Volk ohne Brot in Rußland“ mit dem gegenwärtigen Lichtbild zog doch immer wieder viele Hörer herbei. Wir durften am dem Abend auch die biblische Botschaft von Buße und Gnade in Geist und Kraft verkündigen.

Am Mittwoch, dem 22. 8., ging es dann noch einmal zurück nach *Mitteli*, um einen dort versprochenen Lichtbildervortrag über Rußland unter Leitung von Pastor Punila zu halten. Leider war auch dort der Besaal, der etwa 600 Sitze hatte, viel zu klein, um die Menge der Menschen zu fassen, welche gekommen waren, um zu hören. Gott gab uns einen segneten Abend. Als wir vor dem Vortrag — etwa 6 Uhr abends — dort ankamen, hat Pastor R., wir möchten doch zuerst mit ihm ins Gefängnis kommen, um dort den Insassen, besonders den jugendlichen, ein Wort Gottes zu sagen, und unser Bruder Attila sollte versuchen, ihnen ein Evangeliumslied ins Herz zu singen. Es ist doch etwas eigenartiges, wenn man vor einer Menge von jungen Menschen steht, die schon in jungen Jahren hinter Schloß und Riegel sitzen müssen. Ich mußte mich fragen, was wäre aus mir geworden, wenn Gottes Gnade und Barmherzigkeit in jungen Jahren mich nicht gefunden und erlöst hätte. Wir freuen uns, daß Bruder Pastor R. dort eine segnete Arbeit tun darf, und wir wollen auch diese Arbeit immer wieder in unser Gebet fürbittend einschließen.

Nach einer kurzen Nacht hatten wir wieder eine ziemlich lange Strecke nach dem Norden zu fahren und zwar nach *Miksiä*, wo ich vor fünf Jahren auch schon einmal war. Der junge Pfarrer Kulkkinen nahm uns freundlich in sein Haus auf, leider war der Abendvortrag nicht gut besucht, weil an diesem Tage in *Kuopio* der finnische Landespräsident zu Besuch weilte. An demselben Tage, mit dem wir kamen, befand sich sein Salonwagen, und auf einigen Stationen durften wir die Feierlichkeiten der Begrüßung mit erleben. Beim Anblick dieses Mannes, der mit Freude und Herzlichkeit von seinem Volk überall jubelnd aufgenommen wurde, gingen meine Gedanken zurück in die Heimat. Das Gesicht des finnischen Landespräsidenten erinnerte mich an unseren soeben erst heimgegangenen Reichspräsidenten und Landesvater von Hindenburg. Welch eine ungeheure Verantwortung lastet doch auf diesen Männern, und wie wertvoll ist die Verbundenheit einer Staatsführung von heute mit dem Volke selbst.

Wir mußten R. am nächsten Tage früh verlassen, denn das Boot sollte uns über einen der wunderbaren finnischen Seen nach *Mholanlahti* bringen. Dort ist die Heimstätte des finnischen Erweckungspredigers *Raavo Kuoskialainen*. Unser lieber heimgegangener Freund und Bruder Propst *Hyamäki* hatte zu Lebzeiten die Insel, auf welcher Landwirtschaft betrieben wird, gekauft. Am 27. 7. 1932 ging er in die ewige Heimat. Jetzt durften wir seine liebe

Gattin dort besuchen und an der Stelle weilen, wo ich vor fünf Jahren mit dem lieben Propst manche Segensstunde verlebt habe. Wie hoffte er damals, auf diesem Besitz könnte einmal eine Bibelschule für russische Prediger gegründet werden, aber nun ist er in der Herrlichkeit beim Herrn und hat von Gott selbst andere Aufgaben bekommen. Bruder Propst *Hyamäki* hatte ein weites Herz für alle Gläubigen, aber er lebte auch im besonderen in den Kreisen der finnischen Pietisten, welche aus der Erweckungszeit von *Raavo Kuoskialainen* herkommen. Diesem finnischen Pietistenkreis durfte ich am selben Abend, dort wo einst die Füße des finnischen Erweckungspredigers gewandert sind, mit dem Evangelium dienen. Natürlich berichtete ich auch mancherlei aus dem Leben und Kämpfen unserer Glaubensbrüder in Rußland. Manche der Freunde von vor fünf Jahren waren wiedergekommen, um ihren deutschen Bruder zu sehen und zu grüßen. Es war uns schmerzlich, daß wir nicht länger an dieser segneten Stätte bleiben durften. Damit unsere Freunde und Leser auch von dem damaligen Erweckungsleben etwas kennenlernen, geben wir ihnen durch ein Bild Kenntnis von einer Pietistenversammlung auf dieser segneten Stätte und auch ein Bild von unserem heimgegangenen Bruder Propst *Hyamäki*, dessen Leben und Herz mit unserem Wert und Dienst sehr verbunden war.

Leider regnete es am nächsten Tage, als uns das Boot wieder aufs Festland brachte, um von dort aus im Autobus auf einer Fahrt von etwa fünf Stunden nach *Joenisuu* zu kommen. Dort hatten liebe Glaubensgeschwister für Bruder Attila und mich Abendbrot bereitet, denn wir mußten noch am selben Abend mit der Eisenbahn weiterfahren. Den Geschwistern hielt ich nach dem Essen noch eine Andacht. Wir unterbrachen die Reise in *Tohmajärvi*, um unsern Bruder Dr. med. Berg zu besuchen und bei ihm zu übernachten. Als Medizinstudent in Deutschland war er mit uns in lebendiger Verbindung und hat oft seine Semesterferien bei uns zugebracht. Alte Erinnerungen wurden ausgetauscht, er zeigte uns auch etwas von der wunderbaren finnischen Landschaft, obwohl er sich im Umzug befand.

Am Sonntag, dem 26., mußten wir dann gegen Mittag wieder auf die Eisenbahn, um nach *Sortavala* an den *Ladogasee* zu kommen. In *Sortavala* hatte Propst *Ranerva* für Sonntagabend einen mündlichen und für Montagabend einen Lichtbildervortrag vorbereitet. Besonders beim Lichtbildervortrag war auch wieder das Bethaus zu klein. Es war eine wahre Allianzversammlung, denn alle Kreise der Gläubigen hatten sich eingefunden, um zu hören, was der Mensch in Rußland tut, und was aber auch Gott in Rußland tut. Die Stunden dort in der Gemeinschaft mit dem verehrten Propst und seiner lieben Frau Gemahlin werden uns unbergänglich sein. Die freie Zeit am Montag nutzten wir aus, um bei strahlender Sonne etwa 3½ Stunden mit einem Motorboot nach der prächtigen Insel *Balamo* zu fahren. Dort ist noch ein wundervolles altes russisches Kloster, wo griechisch-orthodoxe Mönche wie im alten Rußland ihr Leben und ihren Gottesdienst führen. Es war uns eine Freude, in der Kirche selbst wie im Allerheiligsten von dem Malkünstler des Klosters, einem Mönch, geführt zu werden. Wir sahen dort ein wunderbar schönes herrliches Christusbild, wie es uns in unserem ganzen Leben noch nicht begegnet ist. Auch die Himmelfahrt Christi über der Kuppel im Allerheiligsten war für uns ergreifend schön. Aber wir sahen auch viel Gold und Edelsteine. Die beiden Gründer des Klosters lagen unter Glas in wunderbar geschmiedeten Goldsärgen. Ein großes Neues Testament im Allerheiligsten war in Silber und Gold geschmiedet und in einem großen Glaskasten zur Schau gestellt. Die Mönche erzählten uns, wie dieses Neue Testament in der Prozession herumgetragen und von den Menschen geküßt wurde. Das Neue Testament sahen wir als das heilige Buch, aber nicht als das lebendige Wort. Ich dachte an Bruder Prof. *Marzinkowski's* Erlebnis am Anfang der Revolution, als er im Güterwagen auf der Eisenbahn einen sich der verübten Greuel rühmenden rotgardistischen Soldaten fragte: „Hat Christus so gelehrt?“ und wie der Mann antwortete: „Wissen wir überhaupt, was Christus gelehrt hat, wir haben nur den goldenen Deckel der Altarbibel an hohen Festtagen küssen dürfen, aber vom Inhalt des Evangeliums haben wir nichts

verstanden.“ Möchte doch einmal dem gesamten russischen Volk die gesamte Heilige Schrift nicht nur das „Heilige Buch“, sondern das ganze lebendige Wort werden. Dieser Aufgabe gilt auch unser Missionsdienst.

Auf unserer Weiterfahrt fanden wir uns dann am 28. 8. in **Viiipuri** (Viborg) ein. Das Auto brachte uns zu unseren lieben Freunden Gräfin Bahlen und Baroness Nicolai nach **Monrepos** ins Quartier. Nach kurzer herzlicher Aufnahme mußten wir gleich zurück in die Stadt, um der deutschen Gemeinde, an der jetzt Pastor Siegfried steht, zu dienen. Unser lieber Freund, Propst Wegener, der früher dort in der Gemeinde als geistlicher Vorstand lebte, ist ja jetzt in Deutschland im Pfarramt. Es war ein Abend, an dem ich einmal wieder ohne Übersetzer so recht nach Herzenslust sprechen konnte. Den nächsten Tag nutzten wir aus zu Besuchen und vor allem auch, um das Grab-



In der Heimat des finnischen Erweckungsprebigers Paavo Ruotsalainen,

mal von Baron Nicolai auf der Toteninsel im Meer, von Wasser umgeben, zu sehen und dort an stiller Stätte einmal selbst vor Gott wieder still zu werden. Es war uns ein Bedürfnis, zu danken, daß der Herr je und dann solche Kräfte in seine Ernte sendet, die Brauchbares schaffen für sein Reich. Der nächste Tag gab uns Dienstmöglichkeit in der großen finnischen Gemeinde V. Für den folgenden Tag hatte der finnische Propst Santavuori eingeladen. Um 7 Uhr abends der mündliche Vortrag in der Domkirche. Dieselbe war von etwa 2500 Hörern besucht. Und da man wußte, daß alle diese Hörer nicht in den Gemeindefaal konnten, wo nach dem Missionsvortrag in der Kirche ein Lichtbildervortrag stattfand, so war ich in meiner Ansprache ausführlicher als sonst. Als wir dann in den Gemeindefaal kamen, der 500 Sitzplätze hat, so war derselbe noch durch dahinterliegende Räume erweitert worden, so daß wenigstens etwa 1000 Menschen hineinkonnten. Viele mußten leider wegen der engen Raumverhältnisse wieder umkehren. Dieser Abend wird uns unergänglich bleiben, von 7 bis 11 Uhr abends dauerte der Dienst, es war fast eine russische Versammlung. In der Kollekte befanden sich auch zwei Goldringe, die ein lieber Goldschmiedbruder zu einem sehr guten Preis für die Not der Brüder in Rußland eintaufchte.

Am Donnerstag, dem 30. fuhren wir dann weiter der russischen Grenze zu bis nach **Terrijoki**, wo Bruder Koch, ein früherer russischer Seeoffizier, der

Mitarbeiter des uns befreundeten schwedischen Komitees „Sällskapet för Evangelii utbredande i Ryssland“ unter den Russen arbeitet. Es war meine Sehnsucht, einmal wieder russische Luft zu atmen. Wir hatten dort keine große aber eine sehr schöne und gesegnete Zusammenkunft. Die Gemeinschaft



Propst Hybamäki, ein in die Ewigkeit gegangener Freund unseres Werkes in Finnland.

des Glaubens mit unseren russischen Geschwistern ist uns ja immer ein besonderes Bedürfnis.

Nach diesem Dienst ging es abends mit dem Schnellzug nach **Tampere** in den Nordwesten Finnlands. Erst am andern Mittag brachte mich der Zug dorthin, wo ich von Pastor Björklund und seiner lieben Gattin freundlich aufgenommen wurde. Kurz nach meiner Ankunft machte ich einen kurzen Besuch bei dem mit uns befreundeten Bischof Dr. Lehtonen, mit dem ich dann am Abend vor dem Vortrag im Bethaus längere Zeit zusammen war und Gemeinschaft hatte. Vor vielen Jahren lernten wir uns kennen bei einem Dienst in Helsinki in der Christlichen Studentenbewegung. Damals sprach dort Prof. D. Adolf Keller, Genf, über die Lage des Weltprotestantismus und ich selbst über Rußland. Auch an diesem Vortragsabend war der große Saal des Bethauses zu klein, um all die Menschen zu fassen, die hören und sehen wollten, was in Rußland vorgeht. Tampere ist die größte Industriestadt Finnlands, aber die Einwohner hören immer gern das Evangelium und sind besonders stark für die Mission interessiert. Nach diesem Dienst mußte ich wieder sofort auf die Bahn, um nach dem Norden zu reisen. Auf der Eisenbahnstation **Siemi** stiegen wir aus und in einstündiger Autofahrt kamen wir nach **Kala-joki** an den Botnischen Meerbusen. Der dortige Oberpfarrer M. ist schon lange Leser von DMZ. Unser lieber heimgegangener Freund, Baron Henrik Wrede, in dessen Gemeinde er damals Pastor war, hat ihn geworben.

Auf dieser Reise erlebten wir auch eine besondere Freude. In Raubastylä, ganz in der Nähe, ist eine Pietistenvolkshochschule und ein Gymnasium. Die Leiterin des Gymnasiums, eine liebe Glaubensschwester, ist schon seit vielen Jahren Freundin unseres Missionswerkes. Sie selbst hat im Anfang der Bolschewikenherrschaft in Rußland mancherlei erlebt und teilt daher mit warmem Herzen das Los der Brüder in Rußland. Wir begegneten uns schon in Kofola, als wir aus einem Eisenbahnwagen in den andern steigen mußten, so daß wir einige Stunden miteinander gemeinsam reisen konnten, zumal noch keine Aussicht war, nach N. selbst zu kommen. Aber auch Pastor Rytomäki und Familie kam von N. nach K., um durch einen Lichtbilderapparat zu helfen, daß auch in K. am Abend noch ein Lichtbildervortrag sein konnte. So hatten auch wir noch herzliche Gemeinschaft.



Kloster Balamo (Finnland)

Der nächste Tag brachte uns nach Dulu (Meaborg). Dort fanden wir wieder freundliche Aufnahme im nördlichsten Diakonissenhaus der Welt bei Pastor Heikinheimo. Auch dieser Vortrag war gut besucht, so daß wir beschlossen, auf der Rückreise auch noch einen Lichtbildervortrag im Wetfaal zu halten.

In Rovaniemi, das am Nordpolarkreis liegt, besuchten wir eine Laestadianer-Konferenz. In den Büchern „Sonnenstrahlen über nordischer Edmart“ und „Nordlichtflammen“, welche seinerzeit in unserem Verlag erschienen sind, ist über diese Bewegung mancherlei gesagt. Es ist eine durch den lutherischen Pfarrer Laestadius hervorgerufene Erweckungsbewegung, welche von Lapland heruntergekommen ist. Auch hier hatten wir schönen Dienst und liebevolle Gemeinschaft, besonders mit dem Leiter der Kirchengemeinde Propst Säpenen. Die Laestadianer haben ja manche Eigenart. Während der Konferenz-Ansprachen kamen und gingen die Leute, ganz wie es ihnen beliebte. Auf der Empore spielten die Kinder, die man mitgebracht hatte, so laut, daß wir es als störend empfanden, aber daraus schienen sich die Redner nichts zu machen. Besonders lebendig war der Schlußabend, wo wirklich manch geistgesalbes Zeugnis den Hörern gegeben wurde. Manchmal wurde es auch allerdings bei den Hörern sehr lebendig. Als ein alter Bruder von der Kanzel sprach und meinte, man wisse nicht, ob man sich auf dieser Erde noch einmal wiedersehen,

bat er die Versammelten um Vergebung für alles, was nicht dem Geiste Christi gemäß war in seinem Leben. Viele Frauen standen auf mit Tränen in den Augen, winkten mit den Taschentüchern und riefen ihm zu: ja, ja, ja. So erteilten sie ihm ihre Absolution. Recht lebendig wurde es in der Kirche, als Pfarrer Juntunen in wundervoll klarer biblischer Weise über die Wiederkunft des Herrn sprach. Viele Tränen sah man fließen, und manche weinten so laut und ekstatisch, daß man vermeinte, keine menschlichen Stimmen zu vernehmen. Auf einmal kamen auch einige Frauen in Ekstase. Eine derselben wanderte mitten durch den Kirchengang, während der Pastor ruhig weiterpredigte, tränenüberströmt, in der Hand ein Taschentuch, laut rufend: Der Herr Jesus kommt, der Herr Jesus kommt, macht euch bereit! In der vorbersten Dank geriet eine junge Frau in völlige Ekstase. Sie tanzte lange Zeit



Das Innere der Kirche in Karesuando, von wo aus die Erweckungsbewegung unter Lars Levi Laestadius ihren Ausgang nahm.

in der Kirchenbank zwischen den Hörern auf und ab in völliger Verzückung, bis sie in den Armen einer Glaubensschwester zusammenbrach und dann ganz auf dem Boden lag. Es dauerte nicht lange, so saß sie wieder ernsthaft zuhörend neben ihren Mitschwestern. Währenddessen nahm die Schlußversammlung ihren weiteren Verlauf. Niemand tat, als ob etwas besonderes passiert wäre, und diese außerordentliche Ruhe angesichts solcher ekstatischen Vorgänge teilte sich auch uns mit, für die ja in einer lutherischen Kirche so etwas völlig neu war. Auch nach Schluß der Versammlung ging man nicht gleich auseinander, sondern ein großer Teil der Zuhörer blieb noch in der Kirche im Mittelgang, begrüßte einander oder verabschiedete einander, indem man sich gegenseitig auf den Arm klopfte und das Wort „Gnade und Frieden“, im finnischen „Anno ja Rauha“, sagte. (M. Brede trug dies Wort in einer Brosche und grüßte damit die Gefangenen, die sie besuchte.) Aber auch dort sah man noch viele vom Weinen überströmte Gesichter und wiederum noch Freude und Trauer in ekstatischer Form. Dann kam eine gut deutsch sprechende Dame zu uns und meinte, ob wir auch schon Sündenbergebung hätten. Als wir das mit Freuden bejahten, antwortete sie: „Hat Ihnen auch schon jemand die Hände aufgelegt?“ Wir antworteten: „Nein!“ „Dann haben Sie noch nicht das Vollkommene. Es muß Ihnen erst jemand von uns, dem die Hände aufgelegt sind, auch die Hände auflegen und die Sündenbergebung bestätigen.“

Kommen Sie mit uns, und bei einer Tasse Tee werden wir Ihnen sagen, was das Besondere unserer Lehre ist. Das hören Sie nicht von der Kanzel. Wir antworteten, wir halten es mit dem Apostel Paulus, der davon spricht: Gottes Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind, und wir wären völlig eins mit dem, was von Pastoren sowie Laienbrüdern von der Kanzel verkündigt worden wäre. So verabschiedeten wir uns, um am nächsten Mittag mit dem Autobus nach Nemi zu reisen.

Am liebsten wären wir ja noch nach Petjamons Gismeer gefahren, denn wir waren nur etwas über 500 km davon entfernt. Unsere Zeit erlaubte jedoch diese Reise nicht und ich hoffe, daß sie später einmal gemacht werden kann. Wir wären dann auf derselben Höhe gewesen, wie Archangelst liegt und hätten uns im Geist hineinversetzen können in die Verbannungslager unserer Brüder in Rußland.

In Nemi taten wir unseren Dienst wie auch in den andern Orten. Am liebsten hätten wir für diesen Ort noch mehr Zeit gehabt, da in seiner Umgebung viele Sägewerke sind und daher in diesem Landesteil Finnlands noch mancherlei Kommunisten sich befinden, welchen eine Aufklärung vom Evangelium aus sicherlich gut getan hätte.

So kamen wir von unserer Reise aus dem Norden in den Süden wieder nach Dulu, wo wir unseren zweiten Dienst taten, um dann über Keuru, wo wir auch bereits schon einmal waren, zurück nach Helsinki zu kommen.

Raum hatte ich mit Pfarrer Paskala telefonisch gesprochen, kam an uns die Bitte, in einer Erwerbslosenversammlung, die ein christlicher Bruder organisiert hatte, sofort zu sprechen. Solche Versammlungen waren uns ja aus unserer eigenen deutschen Vergangenheit nichts Neues, und so hoffe ich, daß wir den ziemlich zahlreich versammelten Männern etwas sein durften. Der letzte Sonntag, der 9. September, war wiederum ein Tag sehr reichen Dienstes. Vormittag um 11 Uhr hielt ich eine Missionspredigt in der Freien Gemeinde in Helsinki. Auch dieser Tag war wieder ein Tag strahlender Sonne und weil es dort wohl allmählich in den Herbst geht, waren die Versammlungen nicht so gut besucht wie vorher. Am 6 Uhr abends sprach ich in der großen Lutherischen Kirche von Helsinki, der früheren Nicolaitirche, und im Anschluß daran ging es dann zu einem Lichtbildervortrag in einen sehr schönen Saal einer Studentenversammlung, der bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Am andern Mittag fuhr ich mit dem Omnibus noch schnell nach Lovisa, wo Pastor Schallin freundlichst eingeladen hatte. Es ist dies eine kleine Gemeinde, in der noch vorwiegend schwedisch gesprochen wird. Es ist uns ja immer wieder eine Freude, nicht nur die großen Stadtgemeinden zu besuchen, sondern auch die kleinen Stadtgemeinden und, wenn es irgend geht, auch auf dem Lande unseren Dienst zu tun. Alle evangelischen Glaubensgenossen sind berechtigt, von dem zu hören, was Gott in Rußland tut, um dann auch mitzuhelfen an diesem großen Werk der Ostmission.

So kam der letzte Tag des Dienstes. Am Dienstag, dem 11. 9., hielt ich abends um 7 Uhr eine biblische Schlußansprache in der Alten Kirche, welche recht gut besucht war. So konnte ich noch einmal von den Gemeinden der lutherischen Kirche in Helsinki in Glaubensverbundenheit Abschied nehmen.

Von der Kirche aus sprang ich ins Auto und ging zum letzten Lichtbildervortrag, welchen die Freie Gemeinde Helsinki-Tölö im Saal des Evangelischen Vereins Christlicher Frauen veranstaltet hatte. Auch hier ein überraschend guter Besuch, wo die Menschen bis an den Ausgang standen und bis zum Schluß in Spannung ausliefen. Unser Bruder Attila sang einige Evangeliumslieder, ebenso eine Glaubensschwester aus der Gemeinde, welche früher Sängerin am Theater gewesen war. Dieser Tag mit seinen Abschiedsbesuchen und Schlußversammlungen war bis zum letzten Augenblick ausgefüllt, so daß unsere Freunde und Leser und besonders die fürbittend an unseren Dienst denken, auch mit danken werden, daß man über vier Wochen so angespannt im Dienst durchhalten konnte. In dieser Versammlung befand sich auch eine Schwester in Christo, Fräulein Herz, die schon in früheren Jahren Dr. Baedefer bei seinen Ansprachen gedolmetscht hatte.

Für unser Archiv gab sie mir noch einen handschriftlich geschriebenen Brief von Dr. Baedefer als Andenken.

Am Mittwoch, dem 12. September vor der Abfahrt hatten wir dann noch eine stille Stunde der Gemeinschaft, der brüderlichen Aussprache und des Gebetes im Hause und in der Familie unseres lieben Bruders Pfarrer Paskala. Auch diese Abschiedsstunde wird mir unvergeßlich sein.

So danke ich all den lieben Freunden, die an der Vorbereitung der Dienste geholfen, die uns freundlich aufgenommen und auch lieblich versorgt haben, danke all den lieben Gebern, die für unseren Missionsdienst und besonders für die Not der Brüder geopfert haben und möchte hierdurch noch einmal deutlich und klar sagen, daß für uns die Türen für die Hilfe in Rußland nach wie vor geöffnet sind. Einen besonderen Dank habe ich auszusprechen den Pastoren der nördlichen Kirchengemeinden von Helsinki einschließlich ihrer Mitarbeiterinnen, welche alle schriftlichen Arbeiten, Geldverwaltung usw. übernommen haben. Ebenso danke ich den beiden Blättern „Musi Suomi“ und „Kotimaa“ für ihre freundliche Mithilfe der Werbung und auch die Gabenweiterleitung.

Bei der Abfahrt am Dampfer grüßte mich noch einmal Propst Palmroth, der trotz seines Alters es sich nicht hatte nehmen lassen, mir die Hand zu drücken. Ebenso war auch unser Bruder Attila mit seiner Schwester noch zur Verabschiedung am Hafen. Der Kapitän auf dem Dampfer sagte uns, es ist schönes Wetter von Rußland bis nach den Azoren, so daß ich auch auf der Rückfahrt mich von den außerordentlichen Strapazen des Dienstes und der Reise erholen konnte. Als ich so auf dem Dampfer spazieren ging, entdeckte ich zwei junge Menschen, wovon der eine dem andern eine russische Bibel gab. Dies nahm ich zum Anlaß, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Einer der jungen Freunde war ein Bruder aus der Gemeinde der Evangeliumschriften in Narwa, wo unser früherer Seminarlehrer Bruder Vogel als Prediger ist, und befand sich auf der Reise nach Wiedeneß zur Bibelschule. Der andere, ein junger Lutheraner, fuhr nach Deutschland ins Stephansstift, Hannover, um dort für den Dienst der Inneren Mission ausgebildet zu werden. So konnte ich diesen beiden mit den Verhältnissen Deutschlands nicht vertrauten Brüdern mit meinem Rat und meiner Hilfe dienen. Wir hatten herzliche brüderliche Gemeinschaft während der Fahrt. Auf der ganzen Reise von Stettin über die Ostsee, durch ganz Finnland und zurück, erlebte ich es deutlicher als je zuvor: „Es gibt eine Gemeinschaft der Heiligen.“ Das zu erleben, ist immer wieder köstlich. Über allen Nationen, Sprachen und Zungen verbindet den wiedergeborenen Christenmenschen mit allen Gläubigen Jesus Christus selbst. Und diese Verbindung ist weit erhaben über alle Blutsbände, so wie es eine Glaubensschwester auf der Reise aussprach: Geistesgemeinschaft ist mehr als Blutsgemeinschaft.

Der feste Grund Gottes besteht.

Nachrichten aus dem Leben der Evangeliums-Christen in Rußland.

In der russischen Monatschrift „Evangeliumsglaube“, zu deren Herausgabe auch „Licht im Osten“ kräftig mithelfen darf, veröffentlicht J. S. Prochanow Auszüge aus Briefen, die ihm von seinen Mitarbeitern aus Rußland zugehen. Da ist manches zu lesen von Leid und Not, aber auch sehr viel von großer Freude über die Gegenwart Gottes, über gesegnete Versammlungen, über brüderliches Zusammenstehen.

So schreibt ein Bruder aus dem Gebiet der Sjomjet-Ukraine:

„Ich teile Ihnen mit, daß ich soeben nach Hause gekommen bin. Untert- halb Monate fuhr ich im Donezbecken umher und besuchte die Gläubigen. Das Werk des Herrn ist überall so, daß der feste Grund Gottes besteht (2. Tim. 2, 19). Die Gläubigen kommen zusammen, beten und predigen das Wort Gottes.“

Aus dem Innern Rußlands schreibt ein Bruder von überfüllten Gottesdiensten:

„Die Gottesdienste sind bei uns überfüllt. Die Zuhörer stehen draußen auf dem Hof, um wenigstens etwas von dem Gottesdienst zu hören.“

Wissenschaftliche Theologie, formvollendete Reden, feierliche Liturgien sind in diesen Gottesdiensten natürlich nicht zu finden. Nur wenige der Brüder, die das Evangelium predigen, haben eine Aus- bildung in einer Bibelschule erhalten, selten hat einer noch ein paar Bücher außer seiner Bibel. Aber die Bibel kennen sie, und wenn sie ein Wort auslegen, so geht es nicht in die Köpfe, sondern in die Herzen und wirkt sich aus im Leben. Ein Bruder beschreibt in seinem Brief solch eine schlichte Versammlung:

„Ich durfte in W. einem kleinen Gottesdienst beiwohnen, den ich Ihnen beschreiben will. Das Werk des Herrn begann dort vor ein paar Jahren. Zum Gottesdienst kamen Brüder und Schwestern aus der Umgegend. Bruder A. verlas Ev. Matth. 5, 3—12, und sprach über die Worte: „Selig sind die geist- lich Armen“.

Ein Bettler ist ein armer Mensch, dem alles fehlt. Er hat einen Bettelack und denkt stets daran, wie er ihn mit Brot und anderen Lebensmitteln gefüllt bekommt. Wenn er sieht, daß seine Tasche voll ist, so labt er sich und freut sich.

Ein Bettler hört nie auf mit Betteln. Immer wieder bittet er um Hilfe, bekommt, dankt und fristet so sein Leben.

Jeder Gläubige soll in der Lage eines Bettlers sein, d. h. in stetem Hunger nach geistlichem Brot. Er soll stets Gott bitten, sein leeres Herz mit seinen heiligen Gaben zu füllen. Darauf antwortet Gott und schenkt dem leeren Herzen die Gaben des Friedens und der Freude im Heiligen Geiste.

Der Bruder L... verlas Ev. Joh. 15, 1—5, und sprach über die Worte: „Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird Er reinigen, daß sie mehr Frucht bringt.“

Der Bruder sprach über die Früchte, die Gott von uns erwartet, darüber, wie wir sie bringen können usw. So wir Früchte bringen, wird Gott uns reinigen von allen Untugenden, und wir werden vollkommener werden.

Zuletzt verlas der Bruder 1. Kor. 11, 23—31, und wir feierten das heilige Abendmahl zur Erinnerung an den Tod unseres Herrn.

Die Freude war groß, die Angesichter leuchteten. Dann beteten alle heiß, dankten Gott, sangen geistliche Lieder und gingen neu gestärkt auseinander.“

Soweit der Bericht. Nur eine kleine Versammlung. Wenn am Nachthimmel ein einsamer Stern glänzt, so ist das auch nur ein winziger Punkt in der Weite des unendlichen Raumes, und doch kann solch ein Stern Wegweiser sein durch die Nacht. Leuchtende Sterne in der Nacht der Gottlosigkeit Rußlands, das sind auch alle jene kleinen Gemeinden, die in Kirchen und Bethäusern, in Privat- wohnungen oder in der Waldeinsamkeit zusammenkommen, um mit Gott zu reden und Sein Reden aus Seinem Wort zu hören. — Und die, die in solchen Kreisen das Wort verkündigen, sind wohl schon alle des Stimmrechts und der Bürgerrechte beraubt. Sie brau- chen unsere brüderliche Fürbitte und unsere Hilfe. Daß beides ihnen reich zuteil werde, dazu mögen auch diese Nachrichten mitwirken.

E. Sch.

Vom Dienst der Liebe.

Dankschreiben Notleidender aus der Sowjet-Union für empfangene Unterstützungen.

Nr. 3273

....., d. 28. Juni 1934.

Gott zum Gruß und den lieben Heiland zum Trost und Beistand! Ich habe die NM 12,— erhalten, und sage meinen innigsten Dank für die mir so sehr liebe Gabe! Wir können jetzt aus Erfahrung sagen: „Wenn die Not am größten ist, dann ist Gott am nächsten!“

Wir kauften uns in Archangelsk die nötigsten Lebensmittel, denn es ist ja sehr traurig und teuer, und wir haben ja keine Mittel, um uns etwas zu kaufen. Ich bin Ihnen darum sehr, sehr dankbar für die Gabe. Der himmlische Vater belohne es Ihnen tausendfältig, was Sie für uns getan haben! Wir werden Sie nie vergessen, solange wir noch auf Erden wandeln. Mit meiner Gesundheit sieht es sehr traurig aus.

Wünsche Ihnen alles Beste! Viele herzliche Grüße aus dem hohen Norden von Ihrem sehr dankbaren

Nr. 5378

....., den 4. Juli 1934.

Liebe Schwester im Herrn!

Einen Gruß der Liebe zuvor. Sage Ihnen den besten Dank für die NM 11,—, die Sie mir geschickt haben. Der liebe himmlische Vater wird's Ihnen vergelten, was Sie an den Notleidenden tun. Ja, es bewahrt sich immer wieder: „Hilft Er nicht zu jeder Frist, so hilft Er doch, wenn's nötig ist!“ So war es jetzt auch mit der Hilfe von Ihnen. Wir wußten nicht, wo wir unser Stüchlein Brot hernehmen sollten, und so auch noch eine Familie, die mit uns wohnt. Sie haben nichts! Sie sind schon vier Jahre von Haus und Hof fort. Der Mann ist als Prediger stimmlos, mit einem Wort: Sie sind hungrig, nackt und bloß. So lange ich etwas habe, teile ich mit ihnen das Brot.

Ja, der himmlische Vater, der uns zu Witwen und Waisen gemacht hat, wird uns auch weiter helfen! Und zwar durch Euch, liebe Geschwister, in der Ferne. Ja, nicht sehr genug kann ich Ihnen für das danken, was Sie an uns getan haben. So lange ich habe, will ich auch immer wieder mit dem Hung- rigen das Stück Brot teilen. — Wenn es möglich ist, gedenken Sie unserer in Liebe weiter, denn ich weiß nicht, an wen ich mich wenden soll. Nun, der Herr wolle mein einfältiges Schreiben segnen und Ihnen geben über Bitten und Verstehen!

In Liebe grüßend

Nr. 620

....., den 6. Juli 1934.

Ich fühle mich gedrungen, Ihnen zu berichten, daß ich NM 12,— erhalten habe. „Wenn die Not am größten ist, dann ist die Hilfe am nächsten.“ Ich war besorgt um meine Kinder, wie es noch werden wird, und so ganz unerwartet bekam ich von Ihnen die NM 12,—. Wir danken Ihnen herzlich! Der Herr möge es Ihnen vergelten hier zeitlich und dort ewiglich. Ihnen wird einmal das Wort zuteil werden, wie geschrieben steht: „Ich bin hungrig gewesen und du hast mich gespeiset“!

Wir bekommen Brot nach unserm Verdienst. In den Tagen, wo es regnet, gibt es kein Brot. Wenn wir nicht Mithilfe bekämen, müßten wir verhungern. Aus der Heimat haben wir Nachricht, daß da viele Menschen sterben, weil nicht genügend Brot ist.

Wir danken noch einmal für all das Gute, was Sie an uns getan haben.

(. . . .)

., den 29. August 1934.

Besten Dank für Ihr teures Geschenk, nämlich 12,— Mark, wofür ich mir Lebensmittel bestellte.

(. . . .)

., den 1. September 1934.

Mache Ihnen bekannt, daß ich die 10,— Mark, welche Sie mir zusandten, erhalten habe mit großer Freude. Der liebe Gott möge es Ihnen vielfältig belohnen.

Seit Jahren überschreiben wir nun die Wiedergabe der Dankesbriefe mit den Worten „Vom Dienst der Liebe“. Gott gab uns all die Jahre hindurch die Möglichkeit und offene Wege, den Notleidenden in der Sowjet-Union zu helfen. Ihm sei Dank und Ehre dafür. Das ist keine Selbstverständlichkeit, daß wir diese Wege haben. Wie unsere Freunde aus der Tagespresse wissen, hat die Sowjetregierung die Möglichkeit einer größeren Hilfsstätigkeit, wie sie in dem Ausschuß „Brüder in Not“ entfaltet wurde, gesperrt. Wir alle, die wir von der Not hören und wissen, sind darüber tief betrübt und beten zu dem Vater alles Lebens, daß Er neue Wege finden möge, die Leidenden und Hungernden zu retten.

Unser „Dienst der Liebe“ hat aber in all den Jahren immer in erster Linie „des Glaubens Genossen“ gegolten, denen, die uns als Brüder in Christo, als Prediger des Evangeliums, als Leidende um des Glaubens willen, bekannt waren. Sie alle warten weiter auf unsere Hilfe, und es ist uns ein Gegenstand großen Dankes zum Herrn unseres Werkes, daß wir auch heute noch Wege offen haben, „Dienst der Liebe“ an bedürftigen Brüdern und Schwestern, an Rechtlosen und Verbannten, zu tun. Wir bitten alle Missionsfreunde, mit uns den Herrn zu bitten, daß diese Wege auch weiterhin offen bleiben und daß uns für den Dienst allezeit die Hände gefüllt sein mögen. E. Sch.

Todgeweihte.

Vom Leiden um Christi willen).

Über die Straße eines Städtchens, das auf dem Wege nach der fürchterlichen Ketschora liegt, lastet graue Dämmerung. Da kommt vom Gefängnis her eine Gruppe von zirka 200 Menschen unter starker Bewachung der G.P.U.-Soldaten, letztere alle in Pelze gekleidet. Die Gruppe bestand fast nur aus Weiblichen, die meisten von ihnen hatten nur Sommergewänder an. Sie stammten augenscheinlich aus den südlichsten Gouvernements. Die Köpfe haben sie der Kälte wegen sich nach Frauenart mit allerlei Tüchern umwickelt, darunter zerzaufte Mäntel und graue Haarsträhnen hervorquellend; an den Füßen Wastischuhe, die mit Lappen umwickelt sind. Auf dem Rücken tragen sie in kleinen Säcken ihre Habseligkeiten. Sie sind vom Gefängnis kaum 1000 Schritt gegangen, und schon sieht man stolpernde Gestalten, und sie haben noch zirka 1000 km zu gehen. Vor ihnen Eisfelder und die Tundra. Der Nordwind bläst, daß er auch starke Menschen umwerfen kann. Nicht mal Vögel fliegen in dieser Gegend um diese Zeit. Wieviel werden das Ziel erreichen? Der diesen Zug sah, erkannte unter den Verschleppten auch zwei greise Priester, die schon zum zweiten Mal in die Verbannung gingen. In einem Brief, der von einem derselben kam, wird von dem Leidenswege erzählt. Bis zur Ketschora kam kaum die Hälfte der Stappengenossen. Die andern kamen auf dem Wege vor

¹⁾ Wir entnehmen diese Schilderung der Märtyrer-Sondernummer von „Evangelium und Osten“, dem Organ der Baltischen Rußlandarbeit (Schriftleiter: D. O. Schabert, Riga).

Erstbepfung um. Einem Teil waren die Füße abgefroren. Sie mußten zurückbleiben und wurden ein Raub der Wölfe oder des furchtbaren Frostes. Die zwei Priester kamen glücklich an der Ketschora an und schrieben: „Wir haben uns eine Hütte gezimmert. Einen menschlichen Wohnort gibt es hier in der Nähe nicht. Dann und wann kommen die Samojeden auf Renttieren zu uns, doch verkehren sie dann nur heimlich mit uns, da es ihnen verboten ist, mit Verbannten zu sprechen. Wir nähren uns von Fischen. Es fehlt uns aber an Brot, doch das kann kaum geschickt werden, denn die Post kommt nur alle drei Monate. Wir haben die Hütte recht groß gebaut und haben noch Genossen bei uns aufgenommen. Früher waren wir sieben, doch zwei starben an Sforbut. Es ist bitter kalt, wir leben nördlich des Polarkreises. Erwachen wir, ist oft der Bart bereift. Wir verzagen nicht, wir danken Gott, daß wir hier ruhig leben dürfen. Die anderen müssen bei geologischen Arbeiten helfen, nach Naphtha graben, usw. Sie wohnen nicht frei, sondern in Baracken und unter Bewachung und kennen keine Ruhe. Wir aber können sogar das heilige Evangelium lesen. Retet für uns Sünder! Wiedersehen werden wir uns wohl kaum. Ein Samojede versprach, diesen Brief durch Gelegenheit zu befördern. Wir wissen nicht, ob er in eure Hände kommen wird.“ — Nun, der Samojede hat sich als treu erwiesen. Daß wir auch so treu würden und ihre Bitte erfüllen: die Fürbitte zu üben.

Gottes Werk unter den Ukrainern.

Bericht des Missionsausschusses der ukrainischen evangelisch-reformierten Kirche in Polen über die Missionsarbeit im Winter 1933/34.

In den beiden vorigen Nummern von „Dein Reich komme“ brachten wir unter der gleichen Überschrift Mitteilungen des lutherischen Zweiges der großen Evangeliumsarbeit unter dem ukrainischen Volke in Polen. Unsere Freunde wissen, daß auch eine reformierte Kirche unter diesem Volke wächst, und auch diese Arbeit ist bisher im vollen Segen Gottes getan worden. Uns, die wir nicht nach Benennung und Unterschiede zu fragen haben, sondern nach dem Inhalt, ob das Werk Christi getrieben werde, sind beide Zweige in gleicher Weise aufs Herz gelegt zur Hilfe und zur Fürbitte. Und so lassen wir denn nach den Lutheranern die Reformierten erzählen von dem, was Gott bei ihnen tut.

Im Sommer 1933 kam Professor Kusiw aus Amerika und wurde am 12. Juni 1933 von der Evangelisch-Reformierten Synode in Warschau zum ukrainischen Superintendenten berufen. Diese Tatsache hat zur Belebung der Missionsarbeit in den Gemeinden und zur Änderung der feindlichen Stellung der ukrainischen Nation gegen unsere Bewegung beigetragen. Fast alle politischen ukrainischen Zeitschriften haben die Tatsache der Entstehung einer selbständigen ukrainischen evangelisch-reformierten Kirche berichtet. Die Missionsarbeiter und auch die Gemeinden haben die Berufung des neuen Superintendenten freudig begrüßt.

Um uns für die innere und äußere Arbeit zu rüsten, hatten wir am 10. Juli 1933 eine Zusammenkunft aller unserer Missionsarbeiter in Kosow. Hierbei wurden auf Grund der gehaltenen Referate eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, besonders im Blick auf die Teilung der Missionsfelder und die Arbeitsweise der Missionsarbeiter.

Die wichtigsten der Beschlüsse sind folgende:

Die Jugend soll durch Sonntagschulen, Gottesdienst und Erteilung reformierten Religionsunterrichts in den Volksschulen erzogen werden. Auch ist die Gründung eines Jugendbundes für „Entschieden christentum“ (E. C.) vorgesehen. Kinder und Jugend müssen durch entsprechende Literatur im evangelisch-reformierten Geiste und Glauben erzogen werden.

Der Heidelberger Katechismus, eine Agende und ein reformiertes Gesangbuch sollen in allernächster Zeit herausgegeben werden.

Die bisherige Bezeichnung „Bund der ukrainischen evangelisch-reformierten Gemeinden“ soll laut Beschluß der evangelisch-reformierten Synode in Warschau vom 12. Juni 1933 geändert werden in „Ukrainische evangelisch-reformierte Kirche.“

In den Gemeinden sollen Bibel und evangelisch-reformierte Literatur verbreitet werden, durch Nachrichten aus dem Leben der einzelnen Gemeinden in dem Blatt „Glaube und Lehre“ soll das Missionsinteresse gefördert werden.

Am 21. September 1933 fand in Kolomea die Jahresversammlung des Presbyteriums unserer Kirche statt. Neben Erledigung anderer Fragen wurde dabei auch beschlossen, den Schuldirektor Nowak als Schulreferenten für die Errichtung von Privatschulen zu berufen.

Mit Gottes Hilfe sind nun bereits verschiedene der Pläne verwirklicht worden. So ist der Heidelberger Katechismus ins Ukrainische übersetzt und nach Holland zum Drucken geschickt. Ein neues reformiertes Gesangbuch ist herausgegeben und wird von den Gemeinden bereits benutzt. Der Missionsausschuß gibt außer dem Blatt „Glaube und Lehre“ ein Evangelisationsblatt „Der Säemann“, ein Blatt für die Kinder „Kinderfreund“, und ein Blatt für die Jugend „Vorfrühling“ heraus.

Weiter sind in den Orten Kolomea, Kosow, Bistyn, Podhajzki, Wolodiatyn und Peremilow Schulkomitees gegründet. In jedem der genannten Orte haben Schulberatungen und Vorträge über das Schulwesen überhaupt und besonders über die Bekenntnisschulen stattgefunden. Die Gemeindeglieder haben sich verpflichtet, durch regelmäßige Beiträge die Schularbeit zu unterstützen. Auf Grund dieser Vorarbeiten und der durchgeführten Zählung der schulpflichtigen Kinder müßten für das Schuljahr 1934/35 bereits fünf ukrainische private Bekenntnis-Volksschulen begründet werden. Aus Mangel an Schulhäusern, Mangel an Mitteln für die Einrichtung der Schulen und wegen sonstiger Schwierigkeiten mußte der Plan, fünf Schulen zu errichten, zunächst zurückgestellt werden. Es ist jedoch beschlossen, für die Gründung einer Preisprivatschule in Kolomea eifrig zu sorgen. Mit dieser Schule müßte für die Kinder aus der Umgegend unbedingt ein Konvikt mit zunächst etwa 30 Betten verbunden sein. Die Einrichtungskosten der Schule und des Konvikts sind auf etwa 2000 Ploty berechnet. Eine so hohe Summe kann man aber bei den jetzigen Verhältnissen bei unseren Bauern nicht sammeln. Direktor Nowak hat daher an alle ausländischen Vertreter der evangelisch-reformierten Kirche die Bitte um finanzielle Unterstützung ausgesandt. Von der Antwort, die diese Bitte finden wird, hängt die Existenz der privaten ukrainischen Bekenntnis-Volksschule in Kolomea ab.

Um die alten Gemeinden zu festigen und die Missionsfelder zu erweitern, hat der Missionsausschuß in den Gemeinden unserer Kirche Missions- und Evangelisationswochen eingerichtet. Diese Wochen verliefen unter dem Segen des Herrn.

Der sichtbare Erfolg der Evangelisations- und Missionswochen war die Bildung einer neuen Gemeinde bei Peremilow, und zwar in Kobhlowolokh, und die Vergrößerung der Mitgliederzahl in manchen älteren Gemeinden, besonders in Dobrotow, wo die Zahl der Teilnehmer am heiligen Abendmahl von 18 auf 150 gestiegen ist.

Soweit die Auszüge aus dem umfangreichen Bericht. Im Schlusswort desselben wird noch mitgeteilt, daß Rom zu einer großen Gegenaktion ausholt, mit diesen Maßnahmen aber nicht nur die Prote-

stanten, sondern auch die griechisch-katholische Kirchenführung auf den Kampfplatz ruft. Obwohl mit Rom uniert, will die griechisch-katholische Kirche in der Ukraine doch nicht unter die Abhängigkeit von Rom.

Die Brüder wissen, daß der Kampf in organisatorischer Hinsicht ein sehr ungleicher sein wird und daß die stärkeren organisatorischen und wirtschaftlichen Mittel auf der Seite Roms sind. Aber es ist ein Kampf um innere Werte, und so schreiben sie zuversichtlich: „Auf unserer Seite steht in diesem Kampf eine größere Macht, und zwar das Evangelium Jesu Christi.“

Der Missionsausschuß schließt seinen Bericht mit der Hoffnung, daß der Herr ihn in dieser Arbeit, die zu Seiner Ehre geschieht, nicht verläßt. Wir wollen mit den Brüdern den Herrn der Kirche bitten, daß Er selbst das angefangene Werk weiterführe zu Seiner Ehre und zum Heile des ukrainischen Volkes. E. Sch.

Die erste Jugend-Konferenz der Evangeliums-Christen in Luzk (Polen).

Bericht von L. Schenderowski.

Die Jugend der Evangeliumskristen in Polen war bisher nur in jeder Gemeinde organisiert. Man fühlte das Bedürfnis, eine Jugendkonferenz zusammenzurufen, wo gemeinsam über die Arbeit am Werke des Herrn in Polen beraten werden konnte. Die Jugend strebte sehr danach und bat Gott um das Gelingen solchen Vorhabens. Zum 20. Mai d. J. erlaubte Gott uns nun, eine Jugendkonferenz zusammenzurufen.

Die Konferenz fand in Luzk statt. Warschau schickte 15 Abgeordnete, die auch den Chor und das Orchester bildeten. Die Entfernung zwischen Warschau und Luzk ist ziemlich groß und beträgt über 300 Kilometer. Am 19. fuhrten wir von Warschau ab und brauchten acht Stunden mit dem Zuge. Die ganze Zeit sangen und spielten wir geistliche Lieder. Wir hatten im Eisenbahnwagen zwei Abteile belegt. Die Bahn hatte uns 50% Ermäßigung gegeben. In Luzk kamen wir am 20. morgens an und wurden von den Geschwistern empfangen. Im Bethause waren schon mehrere Hundert Abgeordnete und es kamen noch immer mehr und mehr. Es erwies sich, daß unser Bethaus in Luzk viel zu klein war, und wir mieteten daher den größten Saal in Luzk, das große Theater. Auch hier hatten wir nur schwer Raum, denn es kamen über 1000 Abgeordnete und Gäste.

Am 10 Uhr morgens war die Eröffnung der Konferenz. Erst sangen die vereinigten Chöre, über 100 Sänger und Sängerinnen, geistliche Lieder, dann fand eine Gebetstunde statt, worauf die Predigten gehalten wurden. Der Morgengottesdienst dauerte über drei Stunden, und wir spürten die Gegenwart des Heiligen Geistes und seinen Segen.

Nach dem Gottesdienst war Mittagspause, worauf die Konferenz ihren Anfang nahm. Es wurden verschiedene Referate gehalten, z. B. „Bedeutung der Jugend im Christentum“, „Die Arbeit der Jugend im Reiche Gottes“, „Die Erziehung der Jugend“, usw. Die Referate hielten die Brüder Schenderowski, Bilinski u. a.

Am 5 Uhr abends hatte die Jugend ein geistliches Konzert, an dem die gemischten Chöre der Konferenz und das Warschauer Orchester tätig waren.

Der Saal konnte die Anwesenden kaum fassen, auch Vertreter der Regierung waren zugegen, und wir erlebten wieder viel Freude.

Nach dem Konzert hatten wir eine Organisationsversammlung, auf welcher das Komitee des Jugendbundes und die jungen Arbeiter gewählt wurden. In das Komitee wurden die Brüder Schenderowksij, Bilinskij, Manzkowksij, Sinkowiz, Stawinskij und andere, ersterer als Vorsitzender, gewählt. Dann wählte die Konferenz vier Arbeiter als Prediger für die Jugendarbeit. Ferner fasste man einige wichtige Beschlüsse geistlichen und organisatorischen Charakters. Abends wurde die Konferenz mit gemeinschaftlichem Tee und Dankgebet geschlossen.

Die Jugend fuhr auseinander, um mit Gottes Hilfe mit Eifer die Arbeit im Weinberge des Herrn, die Rettung verloreener Sünder, zu beginnen. Gott segne diese Arbeit zu seiner Ehre!

Bücherbesprechungen.

(Alle hier besprochenen Bücher und Schriften sind auch durch unsere Versandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode, zu beziehen.)

G. A. Gebat, Ein Christ erlebt die Probleme der Welt. Versuch einer volkstümlichen Einführung in das Geschehen unserer Tage. (Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart.) 144 Seiten. Kart. RM 1,80, in Leinen RM 3,—.

Hier redet jemand, der in Wahrheit von sich sagen kann: „Ich habe die Welt gesehen und zwar mit offenen Augen.“ Der Verfasser dieses Buches hat die Länder der Erde bereist, er hat ihre Schönheiten gesehen und genossen, aber auch die Schattenseiten blieben ihm nicht verborgen. Er hat auch die Menschen gesehen in all diesen Ländern und Reichen — wie sie früh und spät schlafen, im Glauben, aufzubauen, ohne daß sie des Unwetters achten, das sich drohend am Wolkenshimmel zusammenzieht, um sich eines Tages zu entladen und alles Bestehende zu vernichten. — Der Verfasser sucht das Geschehen von einer höheren Warte aus zu beurteilen. Er weiß, daß die Welt, von Gott aus gesehen, anders aussieht als vom Blickpunkt des Menschen. A. Kr.

Ernst J. Christoffel, Zwischen Saat und Ernte. Aus der Arbeit der Christlichen Blindenmission im Orient. (Verlag der Christl. Blindenmission im Orient, E. W., Berlin-Friedenau, Lauterstraße 39.)

Einer, den Gott berufen hat, in der Blindenarbeit in der Türkei und später in Persien zu wirken, erzählt hier etwas von seinem Erleben in der Arbeit. Er erzählt von Gefahren zu Wasser und zu Lande und unter Räubern. Doch der Ruhm gilt Gott, der ihn, wie einst einen Apostel Paulus, aus all diesen Gefahren errettet hat. Die Bilder, die dem Buch am Schluß beigelegt sind, veranschaulichen das Leben und Treiben dieser Menschen und die Tätigkeit der Missionare. A. Kr.

Neukirchener Abreißkalender 1935. (Der christliche Hausfreund.) Mit biblischen Betrachtungen für jeden Tag, Erzählungen und Gebichten. Im Auftrag und zum Besten des Neukirchener Erziehungsvereins in Verbindung mit einer Reihe von Mitarbeitern herausgegeben von Inspektor Hermann Daner t und Pfr. i. N. J. Haarbek. Neukirchen (Kr. Moers). Buchhandlung des Erziehungsvereins. Preis einschl. farbiger Rückwand RM 0,90. (13 Stück 11,— RM portofrei.)

Der Neukirchener Abreißkalender bringt biblische Betrachtungen für jeden Tag. Bewährte Theologen, Prediger und Seelsorger, Männer der Kirche und der Gemeinschaft, legen darin Gottes Wort aus, wie es heute nützt. Zu den täglichen Betrachtungen gibt der Kalender erläuternde Beispiele, Lebensberichte und Kurzgeschichten, welche die biblische Wahrheit oft passend veranschaulichen. Die schöne Rückwand — Wiedergabe eines sehr eindrucksvollen Gemäldes von R. Doms, einem Meister der christlichen Kunst — macht den Kalender zu einem Schmuck des evangelischen Hauses.

Unsere Postcheckkonten lauten:

für Deutschland: Berlin 63326 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.

für die Schweiz: Nr. III 42 69 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.
für Holland: Giro 166 821 „Licht in't Oosten“, Sendingsbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.

Penningmeester **G. Streithorst**, Weesp, Buitendeer 56.

Das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig.

Unter diesem Leitwort steht der

„Dein-Reich-Komme“-Kalender

für das Jahr 1935

herausgegeben vom Missionsbund „Licht im Osten“ Wernigerode a. H.

Der Kalender besteht aus 24 Halbmonatsblättern mit je einem künstlerischen Photo von **Hilde Barlow** u. a. und einem Wort von **Jakob Kroeker**, das unter einem biblischen Leitwort steht.



UND DER HERR WIRD DICH IMMERDAR FÜHREN... UND DU WIRST SEIN
WIE EINE WASSERQUELLE. Jer. 2. 13

Lasset uns die Schlüssel zu unserer Innenleben in die Hand unsres Meisters und Königs legen. Es sei uns genug, daß Er es weiß was in dem Garten unsrer Seele vorgeht. Er wird uns pflegen, hüten und mit dem Tau Seiner Gnade sättigen, bis jedes innere Schauen und Erleben reiche Frucht geworden ist.

J. KROEKER.

März
1935
Denzig

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonabend
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30

Diese stark verkleinerte Wiedergabe eines Halbmonatsblattes kann natürlich nur andeuten, wie solch ein Kalenderblatt aussieht. Der Kalender ist ausgeführt in sauberem Tiefdruck auf feinstem Karton. Format: 24,5 × 15,5 cm. Aus jedem Blatt läßt sich je eine Bild- und eine Schriftpostkarte schneiden, aus dem ganzen Kalender also 48 Postkarten. Postkartenliniatur ist auf der Rückseite vorgedruckt. Der Kalender ist schon jetzt lieferbar. Er kostet 2,40 RM (in der Schweiz 3,00 Franken). Wer 10 Kalender auf einmal bestellt, erhält den ersten kostenfrei, eine Belohnung für treue Werber. Die Verbreitung des „Dein-Reich-Komme“-Kalenders ist ein Dienst an unserm Missionswerk.

Bestellungen sind zu richten an

Versandbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode (am Harz)

Der Anzeigenpreis beträgt für die 5-gespaltene Millimeterzeile (22 mm breit) pro Millimeter 7,5 Pfg. Rabatt nach Tar. D-V. III. BZ. 1934: 17000

Anzeigen

Anz. - Annahme: Anz. - Verwaltung
Bäcker & Sorey G. m. b. H., Stegen
I. B. Tel. 4715. Postfach, Bln 959 61
Anz.-Leiter: Emil Blicher, Stegen

Strickwolle



garantiert reine Wolle, sehr stark und dauerhaft, eine mittlere gute Sorte, welche im Verhältnis denkbar günstig ist, 4-fach, in schwarz, grau und rosenholzfarbig
100 Gramm **-.48**

Muster und Preisliste über unsere anderen Strickwollen (auch Sport- und Handarbeitsgarne) in vielen Farben und Preislagen, senden wir Ihnen auf Wunsch kostenlos zu.

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 272 Baden

Mantelstoffe

in guten preiswerten Qualitäten bemustert gern franco gegen franco
E. Krug, Grimmitzschau i. Sa.
Herren- und Damenstoffe

Qualitäts-Porzellane

Mäßige Preise. Gewissenhafte Bedienung.
Prospekte, Musterteller gerne zu Diensten.

Willi Korndorfer, Selb (Bayern)

Horn-Dreiklang
Harmoniums
120,- u. 220,- RM
Katalog umsonst.
Gebrauchte billig.
Mit App. sof. spielbar. Bis 23 Reg. ster sehr billig.
Horn, Orgel-Harmonium-Fabrik
Eisenberg, Thür. 66



Die heilkräftige, vulkanische, saure Erde tausendfach bewährt bei allen auf Trägheit der Verdauungsorgane beruhenden Leiden, wie Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasen-, ferner Rheuma, Nöthias, Gicht, Arterienverhärtung, diese als Folgeerscheinung nicht ausbleibender Gicht. Das natürlichste Nahrungsmittel und Blutreinigungsmittel infolge ihrer Zusammensetzung an Kieselsäure, Kalk, Magnesia, Eisenoxyd usw. **Vierteljahrspackung 2,26 RM.** Porto u. Nachnahme extra.

„Rialex“ Alexander Kiedel
Dresden-A. 27, Schlegelstr. 11
Verkaufsstellen in gl. Kreisen gesucht.
Prospette kostenlos.

Werbung
schafft
Arbeit!

Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. Harz, Am großen Bleek 36

Gerrliche Lage. Auch im Winter geöffnet. Behagliche Inneneinrichtung. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung.
Tagespreis 3,50 bis 5,00 RM. Luft. Prosp. kostenlos.

Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. H.

Wer lebt. Erhol. i. Elden u. innerliche Sammlung unt. Gleichgesinnten sucht, dem sei das Christliche

Erholungsheim Tabor

in Locarno-Monti, Tessin (Schweiz) empfohlen, mit klimat. best. Lage still u. sonnig, Zentralheiz. Täggl. Saunabehandl. Spez. f. Winter u. Dauer-aufenthalt geelgn. Tagespr. 6,50 Sfr. u. h. Prosp. grat. Fam. Keller, Fred.

Vom Wirken Gottes im hohen Norden

Nordlichtflammen

Erzählungen aus der Erweckungsbewegung in Lappland im vorigen Jahrhundert.
Von M. Edquist. 149 Seiten. Leinen 2,50 RM.

Bilder u. Gestalten aus dem Leben u. Wirken von Pastor Lars Levi Laestadius, dem Begründer der Erweckungsbewegung unter den Lappen u. Finnen i. Norden Europas.

Sonnenstrahlen über nordischer Ödmark

Missionserzählungen aus Lapplands Gegenwart. Von Hjalmar Wexelöf. 186 Seiten. Broschürt 2,50 RM. In Leinen 3,20 RM.

Vom Fragen nach dem lebendigen Gott und Seinem Heil unter den Naturkindern des Nordens erzählt hier einer, den Gott zu ihnen sandte als Bote des Evangeliums.

Verbandsbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode (am Harz)